

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Anfertigungs-Kaufstränge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile ober deren Raum, die ersten 25 Pf., pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Osterstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Konecki in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 195.

Elbing, Mittwoch,

21. August 1895.

47. Jahrg

Telegramme

der

„Altpreussische Zeitung.“

Berlin, 20. August. Kriegervereinsinnerungsfeier. Die Berliner Kriegervereinsmitglieder wurden durch Festakte in der Unionsbrauerei und der Neuen Welt beschloffen. Es herrschte ein ungeheurer Andrang. In den Establishments fanden Militärmusik, Theater, Festreden mit Kaiserhoch, Feuerwerk und Kräfteball statt. Die festliche Stimmung wurde durch keinen Zwischenfall gestört.

Mainz, 20. August. Frhr. von Cramer, der Sohn des kürzlich verstorbenen Frhrn. v. Cramer-Nürnberg, hat bei seiner gestern erfolgten Großjährigkeitsfeier 200.000 Mk. für die alten nicht mehr erwerbsfähigen Arbeiter seiner Fabriken in Nürnberg und Gustavsburg gestiftet.

Wilhelmshöhe b. C., 20. August. Der Kaiser traf gestern Abend mittels Sonderzugs hier ein und wurde auf dem Bahnhof von der Kaiserin begrüßt, worauf die Majestäten im offenen Wagen nach dem Schlosse fuhren. Eine zahlreiche Volksmenge empfing das hohe Paar mit begehrtesten Zurufen.

Bunzlau, 20. August. Die bekannten Siegesdenkmäler sind von einer gewaltigen Feuersbrunst heimgesucht worden, welche die Ringmauern und sämtliche Glasfenster total zerstörte. Der angerichtete Schaden ist sehr groß.

Patenburg, 20. August. Die Tzalka „Frau Marie“ unter dem Commando des Capitän Buß, mit Raik nach Wief auf Fzr bestimmt, ist in vergangener Nacht im hiesigen Hafen verbrannt.

Savre, 20. August. Präsident Faure hielt gestern die Flottenrevue ab, von der Volksmenge lebhaft begrüßt.

Belgrad, 20. August. Erderschütterungen wurden am Sonnabend noch verspürt in Paratschin und Tschelija. Die Bevölkerung wurde in panischen Schrecken versetzt.

London, 20. August. „Reuter's Bureau“ wird aus Schanghai von gestern gemeldet: Das Journal „Mercur“ veröffentlicht ein Telegramm aus Futschau,

dem zufolge nach eingegangenen authentischen Berichten die chinesische Regierung dem britischen und dem amerikanischen Consul die Erlaubnis verweigert hat, Untersuchungen wegen der Mezeleien von Kutscheng daselbst zu veranlassen.

London, 20. August. Nach einem amtlichen Telegramm aus Bangbar sind bei der Erstürmung der befestigten Stellung der Eingeborenen bei Wwell 3 englische Offiziere, darunter General Matthews und 6 englische Seeleute verwundet und 2 eingeborene Soldaten getötet worden. — Reuters Bureau meldet aus Bangbar: Der Hauptling Zahran sei gefallen, Hauptling Mbarut aber sei entkommen.

New-York, 20. August. Die Explosion in dem Gummy-Hotel in Denver wird der Unvorsichtigkeit des Maschinenisten zugeschrieben. Die Zahl der Getödteten wird jetzt auf 20 angegeben. Diejenige der Verwundeten ist bedeutend größer. Bei dem schnellen Umsichgreifen der Flammen war jede Rettung unmöglich. 14 Leichen sind bis jetzt aufgefunden. Die Nachforschungen werden eifrig fortgesetzt.

Bei den Veteranen.

Berlin, 19. August. Die Kriegerinnerungsfeier der Kriegervereinsverbände von Berlin und Umgegend auf dem Tempelhofer Felde nahm bei herrlichem Wetter einen glänzenden Verlauf. Den Festplatz nahmen im offenen Atrium gegen 15.000 Veteranen mit etwa 150 Fahnen ein. Das Atrium wurde abgegrenzt durch eine mit Fahnen dekorierte Sängerkolonade, davor stand eine Kanzel mit Kreuzfahne und Leuchtern auf einem von Lorbeer umgebenen Altar. Um 10 Uhr trat der Kaiser ein, gefolgt von glänzender Suite. Nachdem der Kaiser von den Ausführenden begrüßt war, ritt er die Front der Ehrenreihen ab, worunter sich viele Generale und andere hohe Offiziere befanden. Der Choral „Nun danket alle Gott“ eröffnete die Feier. Ansprachen hielten der evangelische Militär-Obervorsteher Böhmig und der katholische Völkner. Nach abermaligem Gesangsbeitrag fand eine Besichtigung der Veteranen durch den Kaiser statt. Darauf ritt der Kaiser zum Altar zurück und hielt eine Ansprache, welche etwa folgendermaßen lautete: „Kameraden! Ich freue mich, die alten Kampfgenossen meines hochgeliebten Schwopaters belommen zu sehen zu haben, welche vor fünfundsiebenzig Jahren unter seiner ruhmvollen Führung glanzvolle

Thaten vollbracht und großartige Erfolge erzielt haben. Möge der heutige Tag der Ausgangspunkt sein zum Respekt vor den Gezeiten, zur Pflege der Religion und Königstreue. Die Huldigung der Kameraden, welche erschienen sind, gilt nicht mir, sondern dem Vaterlande. Folgt den Ermahnungen, welche die Feldprediger an Euch richteten, wirft weiter in treuer Pflichterfüllung und Gottesfurcht für des Vaterlandes Größe, retet den Umsturzbemühungen entgegen, welche uns die Arbeit erschwert haben.“ Ein dreimaliges Hurrah und Abzingen der Nationalhymne folgte der Ansprache. Mit den Worten: „Kameraden lebt wohl!“ verabschiedete sich der Kaiser; die Veteranen marschierten Mittags nach der Hofenhalde ab.

Englische Gastfreundschaft.

Man wird sich noch des Glanzes und der Pracht erinnern, die den Londoner Berichten zufolge beim Empfange des Schahjada von Afghanistan entfaltete wurde. Die gefamte offizielle Welt Englands war auf den Beinen, eitel Sonne und Luftbarkeit herrschte überall, und eifrig war man bemüht, dem Sohne des Emirs England von der schönsten und besten Seite zu zeigen. Dies scheint so gut gelungen zu sein, daß dem Schahjada die Lust an der Rückkehr in seine unwirtliche Heimat vergangen sein muß, er hält sich noch immer als Gast Englands vergnügt im Dorchester House in London auf und es macht einem zum mindesten komischen Eindruck, wenn er jetzt von denselben Engländern, die ihn früher übertrieben feierten, moralisch — hinausgeworfen wird. So knüpft ein Londoner Blatt an die Meldung, daß der Emir von dem Verlaufe des Besuchs seines Sohnes in höchstem Maße entzückt und von der freundschaftlichen Stimmung des britischen Volkes für alle Zeit durchdrungen sei, die folgende, sehr offenerherge Bemerkung: „Das begegnet sich durchaus mit unseren Wünschen. Aber so herzlich wir den Gast willkommen heißen, so ernstlich müssen wir auch an den Aufbruch erinnern. Aus unerforschlichen Gründen weigert sich der Schahjada, unseren gastlichen Geboten den Rücken zu kehren. Alle seine öffentlichen Pflichten sind erfüllt, das Indische Amt ist zur Zeit mit Geschäften überhäuft, der „Clive“ wartet lange schon, den Gast nach Bombay zu tragen, und noch immer weilt dieser beflaglich im Dorchester House. Diese Selbstlosigkeit ist ja für uns recht schmeichelhaft, aber sie hat zuletzt doch die unangenehme Seite, einem sehr erfolgreich verlaufenen Besuche einen peinlichen Schluß anzulügen.“ (Echt englisch!)

Missionsthätigkeit in China.

In keinem Lande der Welt fließen die Beiträge für die auswärtige Mission so reichlich, wie in England. Dennoch hat es in England seit vielen Jahrzehnten eine ganze Anzahl gläubiger Christen gegeben, die ihre Zweifel an dem Gelingen der Missionsthätigkeiten unerbittlich ausgesprochen haben. Der verstorbene Dr. Moffat verglich nach 23jähriger Erfahrung die christliche Mission mit den Bemühungen eines Kindes, einen Spiegel an der Oberfläche anzugreifen. Der berühmte Abingstone erklärte, daß es ihm in zehn Jahren bei harter Arbeit niemals gelungen sei, einem ostasiatischen Eingeborenen den Glauben an Gott beizubringen. Der britische Gesandte in Peking, Sir Rutherford Alcock, sagte in einem 1870 verfaßten amtlichen Berichte, daß die Missionen in China nur dazu dienen, Eiferstich, Zucht, Feindschaft und öffentlichen Aufruhr zu erzeugen. In dem kürzlich erschienenen Buche Morrison's „Ein Australier in China“ heißt es: „Während meines Aufenthaltes in China habe ich eine Menge Missionäre kennen gelernt. Sie waren alle mit ihrem Erfolge zufrieden. Dieser bestand allerdings darin, daß durchschnittlich jeder Missionar zwei Chinesen im Jahre bekehrte.“ Nach den Angaben des „Chinese Recorder“ traten im Jahre 1893 3127 Chinesen zum Christentum über. Ob sie wirklich Alle jetzt Christen sind, ist eine andere Frage. Es wirkten 1511 protestantische Missionäre in China. Die Bekehrung kostete 350.000 Pfund, das heißt die jährliche Gesamteinnahme von 3 in der größten Londoner Hospitaller. Die Bekehrung eines Chinesen kostet also durchschnittlich 111 Pfund, 18 sh 6 d. (etwa 2240 Mk.). Wenn die Bekehrung nicht zahlreicher wird, so wird es 123,441 Jahre dauern, bis die 386.000.000 Chinesen Christen geworden sind. In Sulu sind in drei Jahren sechs Chinesen zum Christentum übergetreten. Der englische Reisende Henry Norman schreibt in seinem Buche „The Far East“: „Ich bin es der Wahrheit schuldig, zu sagen, daß die Missionen in China mehr Schaden als Nutzen gestiftet haben. Statt ein Band zwischen Chinesen und Ausländern zu bilden, sind die Missionäre ein Hindernis.“ Zu demselben Schlusse ist der jetzige Unterstaatssekretär des Außern, Curzon, auch gekommen.

Der Rückgang der Bevölkerung Frankreichs.

In dem Kongreß der Vereine zur Förderung der Wissenschaften in Paris hielt Herr Arsene Dumont, einer der bedeutendsten Demographen Frankreichs, einen sehr instruktiven Vortrag über die Entvölkerung Frank-

Das Prinzip des Modernen in der heutigen deutschen Dichtung.

Man schreibt uns: „Wenn verdiente Männer in einer öffentlichen Frage eine bestimmte Stellung einnehmen, sollte man ihren Worten jeder Zeit achtung lauschen. Man sollte ihre Meinung kennen zu lernen suchen, sich danach richten, oder sie, wenn man Gründe dagegen aufzuführen hat, bekämpfen; aber es ist sicherlich wichtig, ihnen Gehör zu verschaffen. Ernst Ziel, der treffliche Literaturkennner, ergreift soeben in einer Broschüre das Wort über „Das Prinzip des Modernen in der heutigen deutschen Dichtung.“ (München, Karl Rupprecht's Verlag) Gleich die ersten Worte des Hefts: „In der Dichtung unserer Tage hängt es an hoch zu tönen hinter den groß klingenden Worten, unterzuschreiben wir gern. Der vom Ausland stammende Realismus, meint der Verfaßter, welche drei Symptome von hervorragend moderner Herkunft aufzuweisen hat, sind: der Inhalt nach durchaus negativ, insofern es die Aufhebung gegen eine absterbende Weltanschauung bedeutet; der Form nach ausgesprochen polemisch, insofern er, seinem Inhalt entsprechend, zunächst der Aufhebung diene; dem Stimmungsgepräge nach wesentlich pessimistisch, da Inhalt und Form keine andere Stimmung ergeben könnten. Das Korrelat dieser Grundstimmung ergeben nähme bei den einzelnen Poeten der realistischen Richtung eine individuell nuancierte Form an. Insofern, der Philosoph, ertränke seinen Pessimismus gern in Sarkasmus und Skeptizismus, Kelland helfe sich mit einer feinen und müden Ironie da über hinweg, Jola verbede ihn mit dem Mantel seiner kühlen Objektivität. In Deutschland lasse sich die moderne Literaturbewegung in drei große Gruppen einteilen: In die etwa 1880 zuerst aufgetretene, ganz originale Spielart des Realismus, die sich weber auf französische, noch auf russische und skandinavische Vorbilder zurückführen lasse und die man etwa den gemäßigten Realismus nennen könne. Der Protest gegen alles Landläufige und Abgeblabte in Literatur und Leben und das zielbewußte Eintreten für alle fortschrittlichen Zeitströmungen sei ihre Hauptvorbedung. Dagegen sehe sie von der strikten Wiedergabe des Wirklichen in der Kunst völlig ab und lasse ihren Betennern neben der Darstellung des Realistischen auch die Motive des Phantastischen und Symbolischen. Dann sei die stärkere Strömung, die des eigentlich deutschen Realismus aufgetaucht, die es sich zur Aufgabe gesetzt habe, getreu die Wirklichkeit nachzuahmen, insofern diese Wirklichkeit von einer dichterisch herausgehobenen Idee getragen sei, und endlich sei

Gerhard Hauptmann mit seinem konsequenten Naturalismus gekommen, der keinen anderen Zweck verfolgte, als ein Protokoll und Photographieren der äußeren Welt ohne jede moralisierende oder ästhetisierende Doktrin. Gegen die Stille dieser Tage haben sie sich Alle verschworen, diese Betenner des modernen Prinzips in der Dichtung,“ schreibt Ziel. „Es gilt den alten weltgeschichtlichen Kampf der beiden großen Entwicklungsprinzipien der Menschheit: Fortschritt und Humanität in der einen, Tradition und Autorität in der anderen Schlachtlinie, oder kürzer: Fortschrittpropaganda, hier Kulturfeindschaft.“ Aber — und hier liegt der große Schwerpunkt — gar zu oft artete das an sich gesunde Prinzip der „experimentalen“ Dichtung in Uebertriebung aus; man wolle aus einer Art naturalistischem Radikalismus heraus Alles beobachten, nichts herausfühlen, herausahnen, und auf diesem Wege versterbe man sich nicht selten in den kleinsten äußeren Darstellungen, man bleibe am Groben, am Stanklichen hängen und nehme nur die Welt der Erscheinungen, nicht die Welt der inneren Dinge wahr. Das freie künstlerische Schaffen werde mit dem Servilismus der Naturnachahmung verwechselt, Physik mit Pathologie. Es gäbe keine heisse Leidenschaft mehr, sondern nur die kühle Leidenschaft des Pessimismus, der Philosophie, und selbst die mit Vorbede geschilderte grobe Sinnlichkeit sei häufig wof. Es fehle die Positivität. In allen Experimentalkünsten aber werde im Dienste der Fortschritt die Wirklichkeit der Erscheinungen verallgemeinert, d. h. idealisiert. Und so soll und müßte sich auch die Dichtung idealisieren, sie müßte real und ideal, äußerlich beobachtend und innerlich zugleich sein. Im Schooße einer fortgeschrittenen Zeit, die in wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Leben die Vernunft an Stelle des Dogmas gesetzt hätte, werde auch die Literatur nicht mehr negativ Stellung nehmen gegen eine untergehende, sondern positiv für eine herausstrebende Weltanschauung. Und dann werde sie auch die im Sturm und Drang verloren gegangenen geistigen Elemente zurückerobern: Aufschwung und Begeisterung.“

Kriegschronik.

„O Metz, bei deinem Namen schauern die Herzen rings im deutschen Land, und mit der Siegeslust geht ein Trauern um die Verlorenen Hand in Hand.“ So sang vor 25 Jahren nach den blutigen Kämpfen um Metz, die ihm selbst einen blühenden Sohn entrißen, Ernst Curtius, der Erzähler des Kaisers Friedrich. Furchtbare Opfer hat es gekostet, bis es den deutschen Heeren gelang, die Armee Bazaines in

die Festung Metz vollständig zurückzuwerfen. Am 14. August begann das blutige Ringen in der Schlacht bei Colombey Neuilly: „Der Kampf am Abend des 14. August kostete dem Angriff den erheblichen Verlust von 5000 Mann, darunter über 200 Offiziere, während die Franzosen nur 3600 Mann einbüßten“, aber „der Abzug des Feindes war unterbrochen und ein Tag für den Uebergang der 2. und 3. Armee über die Mosel gewonnen.“ Die Schlachten bei Bionville und Mars-la-Tour am 16. August haben 16000 Mann auf jeder Seite gekostet. „Nur durch die Kämpfe am 14. und 16. August war der Erfolg am 18. ermöglicht worden.“ Der siegreiche Ausgang der Schlacht bei Gravelotte-St. Privat. So urtheilt Moltke in seiner Geschichte des Krieges und führt dann fort: „Die Franzosen geben ihren Verlust (am 18.) auf 13.000 Mann an. In Metz standen im Oktober noch 173.000 Mann. Somit verjügte der Gegner in der Schlacht am 18. August jedenfalls über mehr als 180.000 Mann. Die genaue Stärke der sieben deutschen Corps an diesem Tage betrug 178.818 Mann. Mit nur annähernd gleichen Kräften war sonach der Feind aus einer Stellung vertrieben, die kaum vorteilhafter gefunden werden kann. Natürlich mußte dabei der Verlust des Angreifers sehr viel größer sein als der des Gegners, er betrug 20.159 Mann, darunter 899 Offiziere. Ueberhaupt hatten gleich die ersten 14 Tage des August dem deutschen Heere in sechs Schlachten 50.000 Mann gekostet. So schnell konnte in der Heimat natürlich ein Ersatz nicht ausgebildet werden; indes waren Neurekrutungen aus gedienten Mannschaften bereits vorgeesehen. Es hatte nicht im ursprünglichen Feldzugsplan gelegen, Metz zu belagern; man wollte, während die Armee an dem Platz vorüber gegen Paris vorrückte, sich mit einer bloßen Beobachtung desselben begnügen, und die dazu bestimmte Reserve-Division in Stärke von 18 Bataillonen, 16 Eskadrons und 36 Geschützen befand sich im nahen Anmarsch. Unter den etgetretenen Verhältnissen war nun aber die förmliche Einschließung von Metz nöthig geworden, was eine durchgreifende Aenderung der ganzen Heeresentstellung bedingte. Für den bezeichneten Zweck wurde unter Befehl des Prinzen Friedrich Karl eine besondere Armee gebildet, bestehend aus dem 1., 7. und 8. Corps der bisherigen 1. Armee unter dem 2., 3., 9. und 10. der 2., dann der Reserve-Division, der 1. und 3. Kavallerie-Division, zusammen 150.000 Mann. Das Garde-, 4. und 12. Corps sowie die 5. und 6. Kavallerie-Division bildeten fortan unter dem Kronprinzen von Sachsen eine besondere, die „Maas-Armee“, in Stärke von 83.000 Mann. Diese und die 3. Armee, welche 129.000 Mann zählte, waren zum Vorgehen gegen das in

Chlons sich bildende neue französische Heer bestimmt. Allerdings blieb dabei die Einschließungsarmee schwächer als der einschließende Gegner. Es stand zu erwarten, daß dieser erneute Anstrengungen machen werde, gegen Westen durchzubrechen, und die Hauptkräfte sollten daher am linken Mosel-Ufer verbleiben. Alle diese Befehle gingen nach Genehmigung des Königs schon um 11 Uhr an die Truppenführer ab.

Vor Straßburg war das gesammte Material zur Belagerung aus Koblenz und Wiesel zur Stelle und aus Magdeburg kamen die Züge vom 20. bis 24. August in Vendenheim an. Diese drei festen Plätze dienten im Frieden als Aufbewahrungsort für den Artillerie-Belagerungsstrom. Von dort trafen vor Straßburg ein: 288 Geschütze und zunächst als 1. Rate 100.000 Granaten, 10.000 Schrapnels, 29.000 Bomben und 13.000 Spaten und Hacken. Auf Station Vendenheim strömte eine solche Unmenge Material zusammen, daß General v. Werder 15.000 Geschütze zusammenbringen lassen mußte zur Belagerungsförderung. Dazu gehörte die Etablierung, Füllung und der Betrieb der Magazine. Diese ganze Kleinarbeit wurde in wenigen Tagen ohne jede Ueberbürdung mit größter Ordnung und Umsicht vollendet. — General v. Werder theilte dem Kommandanten von Straßburg, Ulrich, den Sieg von Gravelotte mit. Das Ersuchen, Straßburg zu übergeben, lehnte Ulrich ab.

Eine Episode aus der ersten Periode des Feldzuges von 1870-71, welche, ob wahr, ob erdichtet, die damals auf französischer Seite herrschenden Verhältnisse in trefflicher Weise charakterisiert, brachte der „Figaro“ in seiner Morgennummer vom 22. August 1870. Er erzählt: „Als Marichal Mac Mahon nach der Schlacht bei Wörth seine Bilanz zog, um an das Oberkommando Bericht erstatten zu können, rief man der Reihe nach die Regimenter auf, die im Feuer standen hatten. Als die Reihe an das 79. Regiment kam, antwortete Niemand. — „Wie?“ fragte der Marichal, „ist kein Offizier übrig geblieben?“ — „Kein einziger.“ — „Kein Soldat?“ — „Auch keiner.“ — „Hat man nicht einmal ein Käppi auf dem Kopf?“ — „Kein Käppi auf dem Kopf, aber die Braven glorreich untergegangen sind?“ — „Auch kein Käppi ist da!“ — Der Marichal, der durch die Erfahrung mit der Sorglosigkeit des Kriegsministers bekannt war, telegraphierte nunmehr sofort an denselben, was es mit dem 79. Regiment für eine Bewandniß habe. Die Antwort lautete: Das 79. Regiment ist noch in Wastla (Wastla), wo es seit drei Wochen Transporthülfe zu seiner Ueberfahrt nach Frankreich erwartet. — Der Marichal athmete auf.

reich. Die Thatsache, daß der natürliche Ueberfluß der Geburten über die Sterbefälle in Frankreich immer mehr zurückgeht, ja seit 1890 sich bereits in ein Minus verwandelt hat, bereitet den Politikern und Nationalökonomern in diesem Lande schon seit langer Zeit schwere Sorgen. Wo soll das Menschenmaterial herkommen, um den immer steigenden Anforderungen an Heer und Marine zu genügen, wenn in 3 Jahren, 1890-92, allein 90832 Todesfälle mehr vorkamen als Geburten und die Gesamtbevölkerung in Frankreich trotz der ziemlich starken Einwanderung nur sehr langsam wachsen kann. Und demgegenüber der Ausblick auf Deutschlands noch immer wachsende Bevölkerung, die schon jetzt 50 Millionen beträgt gegen nur 38 Millionen in Frankreich. Wir begreifen die Sorgen der Franzosen und verstehen es, wenn man dort erwidert, ob man nicht durch Steuererleichterungen für kinderreiche Familien, Krämten u. d. dem bekannten Zwei-Kinder-System steuern könnte, dem man allgemein die Schuld giebt. Dies Zwei-Kinder-System greift übrigens auch in anderen Ländern immer mehr um sich, auch wir haben damit zu rechnen und selbst bei unserer Landbevölkerung wird es schon in weiten Strichen befolgt. So bestätigt Pastor Wagner in seinem Buche „Die Sittlichkeit auf dem Lande“ durch eine große Reihe von Beispielen, daß gerade bei unseren wohlhabenden Bauern in vielen Dörfern ein, höchstens zwei Kinder die Regel sind, Familien mit mehr Kindern sogar über die Achsel angesehen werden. In noch viel höherem Maße zeigt sich diese Erscheinung in Nordamerika bei der einheimischen englischen Bevölkerung, den eigentlichen Yankee in den Neuenglandstaaten. Freilich erhebt dort die starke Einwanderung diesen Abgang immer wieder in reichlichem Maße, aber Frankreich hat die für die Zunahme der Bevölkerung so verderblichen Wirkungen des Zwei-Kinder-Systems schon erheblich zu empfinden und auch wir in Deutschland hätten keine Aussicht, einen solchen Ausfall durch starke Einwanderung ersetzen zu können. Glücklicherweise sind wir noch recht weit von einer derartigen Lage entfernt.

Ei, ei!

Der Berliner Correspondent eines Wiener Blattes glaubt für das Vegas'sche Kaiser-Wilhelm-Denkmal eine Nachtragserforderung an den Reichstag anfündigen zu sollen. Der Correspondent schreibt: „Der letzte der „Hammer-schlagenden“ wird Reinhold Vegas, der Schöpfer des Denkmals, sein. Er mag manche Sorge an diesem Tage haben, vor Allem die, ob es ihm auch wirklich gelingen wird, die gewaltige Anlage mit den künftigen vier Millionen Mark herzustellen, zu denen sich der Reichstag, unwillig genug, verstanden hat. Volle acht Millionen waren gefordert worden, und nun soll der Künstler gerade mit der Hälfte auskommen, ohne daß die Dimensionen des Denkmals verringert werden dürfen. Die Lösung der Aufgabe wird in Künstlerkreisen für kaum möglich gehalten, (??) und der Reichstag wird sich auf eine Nachtragserforderung gefaßt machen müssen, wenn nicht etwa der Kaiser aus seiner Privat-Schatulle Zuschüsse gewährt. Es heißt, daß Vegas, dem ursprünglich eine halbe Million Honorar ausgesetzt gewesen sein soll, auf jedes Entgelt verzichtet habe, um das bedeutende Werk nach seinen Kräften gelingen zu lassen. Die Ehre ist ihm Lohn.“

Ob die Mittheilung von dem Verzicht auf das Honorar richtig ist, bleibe dahingestellt. Wie dem auch sei, wer auf eine halbe Million großmüthig verzichtet, der muß wohl in der Lage sein, es zu können. Der Glückliche! Was aber die angebl. Forderung eines Nachtrages anbetrifft, so wäre es gut, wenn die Nachricht amtlich berichtet würde.

Vom elendesten aller Wahlsysteme,

dem Dreiklassenwahlsystem, werden aus rheinischen Städten neue drastische Beispiele gemeldet, die durch die Steuerreform gezeitigt werden. Seit 1891, also seit der Zeit vor der Steuerreform, bis 1895 ist in Köln die Zahl der Wähler erster Klasse gesunken von 636 auf 320, die Zahl der Wähler zweiter Klasse von 3233 auf 2181, während in der dritten Klasse die Wählerzahl sich von 14897 auf 28734 vermehrt, also nahezu verdoppelt hat. — In Eberfeld hat sich die Wählerzahl in der dritten Klasse von 5784 auf 10164 erhöht während in der ersten Klasse die Wählerzahl von 270 auf 112, in der zweiten Klasse von 1314 auf 848 zurückgegangen ist. — Ebenso weist Warmen in der dritten Klasse eine Vermehrung von 4921 auf 8870 und in der ersten Klasse eine Verminderung von 302 auf 147, in der zweiten Klasse von 1040 auf 937 auf. — In Krefeld ist die Wählerzahl in der dritten Klasse von 4767 auf 6980 gestiegen, in der ersten Klasse von 372 auf 159, in der zweiten Klasse von 1277 auf 849 gesunken. — Ebenso ist in Aachen in der dritten Klasse die Wählerzahl von 5359 auf 8396 gestiegen, in der ersten Klasse von 311 auf 128, in der zweiten Klasse von 1208 auf 756 gefallen. — In Essen wählt nach wie vor in der ersten Wählerklasse Herr Krupp allein; in der zweiten Klasse ist die Wählerzahl von 451 auf 331 gefallen, in der dritten Klasse von 3230 auf 12.194 gestiegen. — Ist das nicht die vollendete Karrikatur eines Wahlsystems? Gilt ein Verständiger es noch für möglich, durch Reformen eine Besserung so himmelschreiend ungerechter Zustände herbeizuführen? Die einzig richtige Antwort ist die alte liberale Forderung, die immer und immer wieder mit erhobener Stimme geltend gemacht werden muß: Einführung des geheimen, gleichen und direkten Wahlsrechts auch für den Landtag! Warum sollte für den preussischen Landtag unmöglich sein, was für den Reichstag möglich ist?

Politische Rundschau.

Elbing, 20. August.

Deutschland.

Der Kaiser telegraphirte an den Generalleutnant a. d. Grafen von: „Die 25. Wiederkehr des Jahrestages der Schlacht bei Gravelotte und St. Privat läßt mich mit neuem Dank der großen Verdienste Ihres seligen Vaters als Kriegsminister meines hochseligen Großvaters gedenken.“ An den General der Infanterie v. Bülow sandte der Kaiser telegraphisch seinen Dank, als dem unerschrockenen und hervorragenden Führer des dritten Armeekorps in der Schlacht bei Monville-Mars-la-Tour und verleihe demselben den Diensttitel „General der Artillerie.“

Admiral v. Hollmann und Staatssekretär von Bütticher begaben sich jüngst nach Schloß Ehren und überreichten dem Grafen Caprivi ein prächtig ausgestattetes Album mit Porträts sämtlicher Staatssekretäre und Abtheilungschefs.

Der „Reichsanzeiger“ meldet die Verteilung

des Kreuzes und Sternes der Großkomture des Königl. Ordens vom Heiligen Michael an den General-Feldmarschall Grafen von Blumenthal.

In den Wintermonaten soll der Tarif für die Schiffe, die den Nord-Ostsee-Kanal durchfahren, regelmäßig um 25% erhöht werden. Die Handelskammer in Kiel hat nun beschlossen, beim Reichsamt des Innern gegen diese Anordnung, die eine Erhöhung und Verminderung des Verkehrs bedeute, vorzugehen zu werden. Schon der jetzige Tarif sei zu hoch, wie der Verkehr des Kanals beweise. Finanziell und wirtschaftlich sei eine Herabsetzung der Tarife am Platze. Eine Erhöhung während der Wintermonate werde die Schiffer veranlassen, trotz der erhöhten Gefahren, die ihnen in dieser Jahreszeit drohen, den Weg um Stagen dem Kanal vorzuziehen.

Fürst Bismarck war, so meldet die „N. A. Z.“, durch sein hohes Alter verhindert, persönlich an der Fester der Grundsteinlegung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal teilzunehmen. — Auf die Einladung, welche der Reichsanwalt Fürtz Hohenlohe dem Fürsten Bismarck im Auftrage des Kaisers übersandte, hat Bismarck den Reichsanwalt gebeten, mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand sein Nichterscheinen beim Kaiser zu entschuldigen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Allerhöchsten Erlaß, welcher anlässlich der 25. Wiederkehr der Stagesage von 1870/71 den Besitzern der Kriegsdenkmalsteine, welche an den Hauptkämpfen theilnahmen, die Berechtigung verleiht, am Bande der Kriegsdenkmalsteine eine Spange mit dem Namen der entsprechenden Schlacht zu tragen.

In der Leitung der preussischen Staatsarchive wird, wie die „Nat.-Ztg.“ hört, innerlich der Regierung eine Neuordnung beabsichtigt. Es soll nicht wieder ein Gelehrter, sondern ein der Archivverwaltung kundiger Beamter an die Spitze derselben gestellt werden. Behufs Wahrung der wissenschaftlichen Interessen soll demselben ein wissenschaftlicher Beirath beigegeben werden.

Oesterreich-Ungarn.

Vom Gesundheitszustande des Erzherzogs Franz Ferdinand wird aus Mendelhof gemeldet, daß die stärkende Höhenluft auf denselben schon jetzt ihre günstige Wirkung ausübe. Der Erzherzog will einen großen Theil des Tages unter den Gärten in Mendelhof, nehme auch seine Mahlzeiten gemeinsam mit der übrigen Gesellschaft auf der Terrasse oder im Speisesaal ein. Er habe wiederholt seine Befriedigung über den Aufenthalt in Mendelhof ausgedrückt und den Wunsch geäußert, so lange dort zu bleiben, als es die Witterung zulasse.

Schweiz.

Der unlängst von den gesetzgebenden Körperschaften in Paris und der schweizerischen Bundesversammlung genehmigte französisch-schweizerische Handelsvertrag trat am 19. d. M. in Kraft. In Folge dessen wird vom 19. an der Beschluß des schweizerischen Bundesraths vom 14. Februar 1893 betreffend Ursprungszeugnisse bei Waareneinfuhr nach der Schweiz seine Wirksamkeit verlieren, so daß von da ab die durch diesen Beschluß angeordneten Ursprungszeugnisse nicht mehr erforderlich sein werden.

Frankreich.

Die Generalräthe wurden gestern eröffnet. Ein Zwischenfall ist nicht gemeldet. Meistens wurden die bisherigen Präsidenten wiedergewählt. Ministerpräsident Ribot lehnte die ihm von den Generalräthen des Pas-de-Calais angebotene Präsidentschaft ab.

Ein Mitarbeiter des „Matin“, von seinem Blatt nach Metz und Straßburg gesendet, um die wahre Stimmung der Bevölkerung zu erforschen, hat den Muth, Aeußerungen wie die folgenden zu verzeichnen. Ein Straßburger Kaiser, ehemaliger französischer Soldat, sagt: „Es ist alles zu Ende, Frankreich hat uns ausgegeben, statt Elsaß-Vohringen erobert es Länder, wo die Welt ein Ende hat. Um so schlimmer. Uns kann es recht sein.“ Abgeordneter Abbé Guerber: „Wir nehmen die vollzogene Thatsache ohne Hintergedanken an. Wer hofft noch, daß Elsaß-Vohringen wieder an Frankreich fallen werden? Frankreich verharret in seiner Unwissenheit und seinen Fehlern, wir können Frankreich nicht folgen. Man leimt in Paris Deutschland noch immer nicht. In einem neuen Kriege werden Sie geschlagen, vernichtet, seien Sie dessen versichert. Es giebt keine Elsaß-Frage mehr.“ Daß Abgeordneter Pétel und Minister Joren von Dulac ähnlich sprachen, ist weniger auffallend. Der „Matin“-Mitarbeiter verzeichnet ferner, aber gewißhaft diese Aeußerungen, und empfiehlt sie seinen Lesern zur Verbeugung.

Die jüngsten Ereignisse in China geben den Franzosen, die gutwillig zu der chinesischen Anleihe ihr Geld hergegeben haben, doch viel zu denken. Der Pariser „Figaro“ macht darüber folgende Ausführungen: „Wir stehen heute einer Gesamtexpedition der europäischen Mächten nach dem äußersten Orient näher als zur Zeit, da die japanischen Armeen gegen Peking marschirten. Auf der anderen Seite sucht Japan, nachdem es wider Willen einen Frieden angenommen, der ihm nur halb gefiel, nach Vorwänden, um sich den eingegangenen Verpflichtungen zu entziehen. Es erklärt, daß es Korea nicht räumen wird, was einer Herausforderung an Rußland gleichkommt. Man stelle sich die Ueberraschung eines Abnehmers der in Paris aufgelegten russisch-chinesischen Anleihe bei diesen Nachrichten vor. Der gute Mann hatte sich eingebildet, mit seinem Geld zur Verbeugung Chinas, zur Verbeugung Japans, zur Größe Rußlands und zum Ruhme Frankreichs beizutragen. Es war belächelnd das Ergebniß eines Austerlitz unter der Form einer vierprozentigen Gelbanleihe. Wir haben uns schwer verrechnet. Wir haben uns wieder einmal von der Verführung der Gefühlspolitik hinreißen lassen. Das wird uns wieder viel Geld kosten, aber uns nicht heilen.“

Rußland.

Mit dem letzten Dampfer sind von Odessa drei Kompagnien Eisenbahnsoldaten nach Wladivostok gegangen, die bei dem Bau der Ussuribahn verwendet werden. Die Truppentransporte nach dem Osten werden fortgesetzt. Auch die Kosaken werden im russisch-chinesischen Grenzgebiet beträchtlich vermehrt.

Im ganzen Reichsgebiete machen sich, wie dem „Geselligen“ aus Warschau geschrieben wird, Sendboten geheimer Gesellschaften bemerkbar. Sie verschüchtern den Bauern, der zur Wollindustrie bei seiner Krönung Vorkurs hat, und den Domänen schenken. Wenn sich das nicht verwirklichen sollte, müßte die Schuld den Rathgebern des Zaren zugeschoben werden. Schon jetzt gährt es unter der Leuten, die solche Behauptungen nur zu gern glauben. Es kommt hinzu, daß auch die Industriearbeiter verheßt werden. Trotz der zahlreichen Verhaftungen ist man den Rädel-führern noch nicht auf der Spur. Der neulich streik der Selcer Bergleute war die erste Folge der Sekerei.

Im September wird, nach Beendigung der

Manöver, eine Verjüngung des russischen Offiziercorps durch Verabschiedung von ungefähr hundert alten Generalen und Stabsoffizieren herbeigeführt werden, denen ausnahmsweise diesmal drei Viertel des bisherigen Gehalts als Pension gelassen werden soll. Gleichzeitig sieht man auch der Verabschiedung verschiedener höherer überalterten Staatsbeamten entgegen und erwartet die Verabschiedung dieser Militär- und Civilstellen nach der Entbindung der Kaiserin, also schwerlich vor Mitte October. Auch von dem beschlossenen Rücktritt Mohrenheims wird wieder gesprochen, allerdings mit dem Zusatz, die Umschau nach einem passenden Nachfolger für diesen für Rußland ungemein wichtigen Posten sei bisher vergeblich gewesen. Eine Welle glaubte man, ihn in dem Generalstabchef und stellvertretenden Kriegsminister Obrutschew gefunden zu haben; neuerdings aber heißt es, der General sei durch seine auerzweibende Thätigkeit für dieselben dem Kaiser gegenüber selbst meine, auf den persönlich ihm sehr wünschenswerthen Pariser Posten verzichteten zu müssen. Dies dürfte übrigens mit Absichten des Ministeriums des Äußeren zusammenfallen, das mehr für einen gewiegten Fachdiplomaten in Paris ist. Betreffs des Nachfolgers Durnomovs verläutet sich, nicht Geheimrath Plehwe, sondern der jetzige Justizminister Murawiew werde das Portefeuille des Innern erhalten und statt seiner Plehwe Justizminister werden.

Großbritannien.

Der Staatssekretär des Kriegsamtes, Lansdowne, erklärte im Oberhaus, Lord Wolseley sei zum Nachfolger des Herzogs von Cambridge als Oberbefehlshaber des Heeres ernannt. Der Herzog von Cambridge lege sein Amt am 1. November nieder.

Spanien.

Von den für Cuba einberufenen Reservisten sind aus den Provinzen Barcelona und Gerona sechshundert nach Frankreich entlassen und suchen in den Fabriken von Perpignan Arbeit.

Türkei.

Es wird festgestellt, daß die türkischen Truppen hätten bei Stomniza 500, bei Sillatova 150 Mann verloren, vollkommen unbegründet ist. Die Meldung von dem Niederbrennen einiger Dörfer ist insofern richtig, als thatsächlich einige Dörfer in Brand gesteckt worden sind, jedoch nicht von türkischen Truppen, sondern von bulgarischen Banden. Auch andere ähnliche in der auswärtigen Presse circulirende Gerüchte werden als Erfindungen bezichtigt.

Lord Salisbury's Rede hat tiefen Eindruck auf die Presse gemacht, die sich jetzt nachgiebiger als vorher zeigen dürfte. Es verlaute, die Flotte sei bereit, die geforderten Zugeständnisse zu machen unter der Bedingung, daß die macedonische Frage in der Schwere gelassen werde. Um dies thunlicher zu machen, würden kräftige Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes ergriffen werden. Eine Konstantinopler Meldung der „Daily News“ besagt, die Botenposten empfangen Meldungen aus Armenien, denen zufolge die Lage der Bevölkerung schlimmer als je sei. Hunderte sterben Hunger. Die Kurden rauben den Armeniern die Ernte.

Cuba.

Die Spanier sollen 60 verwundete Kranke getödtet und das Lager bei Somagalleta in Brand gesteckt haben. Infolge dessen hat Jose Maceo den Befehl ertheilt, seinen Parson zu geben.

Madagaskar.

Die Expeditionen leiden unter der langen Unthätigkeit und ist ungeduldig, auf Tananariva zu marschiren. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Kampfunfähigen fast 30 pCt.

Sanzibar.

Die Expedition unter der Führung des Admirals Rawson und des Generals Matthews erklümt am letzten Sonnabend eine besetzte Stellung der Eingeborenen in Morik. Matthews und sieben andere Europäer sollen verwundet sein.

Aus Reich und Provinz.

Berlin. Der ehemalige Reichskanzler Graf Caprivi, der 1870 als Chef des Generalstabes des 10. Armeekorps an der Schlacht von Monville-Mars-la-Tour theilnahm, hat aus diesem Anlaß am 16. August huldvolle Telegramme von dem Kaiser und von dem Großherzog von Oldenburg, dessen Kontingent demselben Armeekorps angehörte, erhalten. — Eine Trauerfeier für Friedrich Engels wollen die hiesigen Sozialdemokraten am 31. August, im Anschluß an die alljährliche Passafest, veranstalten. — Ceremonienmeister Leberecht von Koge ist durch kaiserliche Kabinettsordre begnadigt worden. Herr v. Koge verblühte seit sechs Wochen die wegen des Duells mit Herrn v. Reischach über ihn verhängte Festungshaft in Glatz.

Köln. Sonntag Mittag hat hier im Musiksaal des Rathhauses die Begrüßung der zu dem dritten internationalen Radfahrer-Kongress zahlreich erschienenen Radfahrer durch den Bürgermeister stattgefunden. Anwesend zum Kongress sind Vertreter aus England, Amerika, Oesterreich, Belgien, Holland, Dänemark und Frankreich. Der Vorsitzende des deutschen Radfahrerbundes dankte für die Worte des Bürgermeisters, worauf die Vertreter Englands, Hollands und Belgiens die herzlichsten Grüße entboten. Hierauf wurde der Ehrentrost der Stadt Köln entgegengenommen. Nachmittags um 3 Uhr begann das Weltmeisterschaftsloren.

Zwickau. Die achte Hauptversammlung des Evangelischen Bundes wird in den Tagen vom 30. September bis 4. October hier abgehalten. Im Anschluß daran findet eine Beisprechung von Abgeordneten evangelischer Diakonaler-Anstalten statt.

Stettin. Für den bevorstehenden Besuch des Kaisers hat der Magistrat das Programm der festlichen Stadt zu veranstaltenden Festlichkeiten festgelegt, welches Oberbürgermeister Halen dem Hofmarschallamt vorlegen wird. Inzwischen werden Vorbereitungen für Errichtung verschiedener Bauten und Herstellung der Feststraße getroffen. Vom Dampfschiffbauwerk aus wird der Kaiser mit seinen Gästen sich an Bord des Dampfers „Freya“ zur Theilnahme an der von der Stadt zu veranstaltenden Fahrt mit Dampferbeleuchtung begeben. An der Festfahrt werden sich etwa 40 Dampfer betheiligen. Dem Zuge voran fährt ein Regierungsdampfer, welchem dann unmittelbar die „Freya“ folgt. Weiter schließen sich an zwei Festschiffe mit dem Befolge der Fürstlichkeiten und den Mitgliedern der verschiedenen Behörden, dann zwei Dampfer, an deren Bord sich die Damen der Regierung, der Magistratsmitglieder und der Stadtverordneten befinden.

Masfuren. Durch die Veruss- und Gewerbezahl ist nachgewiesen, daß sich die Einwohnerzahl in den meisten Städten Masfuren seit fünf Jahren nur um wenige Seelen vermehrt hat. Ganz besonders ist dies bei den in der Nähe der

Grenze belegenen kleineren Städten der Fall. Dagegen hat die Einwohnerzahl in den meisten größeren Dörfern beträchtlich zugenommen. In einigen beträgt der Zuwachs sogar 25-30 pCt. Dies erklärt sich dadurch, daß der Zuzug von städtischen Handwerkern nach großen Kirchdörfern in letzter Zeit in besonders großem Maße stattfindet und daß die meisten kleineren Dörfer, welche ihre Grundstücke in kleineren Dörfern verkauft haben, ihren Wohnsitz nach großen Kirchdörfern verlegen.

Danzig. Ein Schiffsunfall, der von großer Wirkung hätte sein können, ereignete sich am Sonntag Nachmittag auf dem an der hiesigen talerischen West liegenden Panzerloch „Doin.“ Auf demselben sollte der neubegründete Panzerloch auf seine Verbrauchsfähigkeit geprüft werden. Die etwa mit einer halben Last Kohlen angefüllte Feuerung war in Brand gelegt und durch den Heizer Punkt unterhalten. Als nun der Marinemeister Herr Rogacki behufs Prüfung herantreten war, wurde die zu dem Raume führende Thüre geöffnet, wodurch ein starker Luftzug durch den gegen Wind stehenden Schornstein entstand und durch denselben eine mächtige, etwa drei Meter lange und dicke Feuerflamme aus dem Dien auf den vor der Feueröffnung stehenden Herrn R. und den Heizer B. geschleudert wurde. Beide sprangen schnell zur Seite und obgleich sie von Mannschaften umringt wurden, welche ihnen die brennenden Kleider vom Leibe rissen, erlitten sie doch mehr oder weniger erhebliche Brandwunden an den Armen, Oberkörper und Gesicht. Mit Nothverbänden versehen, begaben sich beide schleunigst nach dem chirurgischen Lazareth in der Sandgrube, woselbst sie mit sorgfältigen Verbänden versehen wurden.

Danzig. Gestern sind 25 Jahre verfloßen, seit die zu kriegerischen Unternehmungen und zur Blockade unserer Häfen nach der Nord- und Ostsee entlassene französische Panzerflotte ein aus vier Schiffen (drei Panzer) bestehendes Geschwader nach unserer Rade entlief. Am demselben Tage mußte die Pariser Zeitung „France“ bereits zu melden, daß das Geschwader „seine Operationen mit dem Bombardement von Danzig begonnen habe.“ Wie wenig man hier aber dies Bombardement von Danzig, vor dem man doch erst die Neufahrwasser Küstenbatterien zu hören gehabt hätte, fürchte, beweist wohl der Umstand, daß zahlreiche Bewohner Danzigs am 21. August (einem Sonntag) nach Zoppot und Neufahrwasser zogen und sich dort von den Seebergen, von den Molten, von der Thalmühle aus harmlos die französischen Panzer ansahen. Selbst an scherzhaften Begrüßungsplakaten, deren eines von einem Witzbold in Zoppoter Kurgarten angeschlagen wurde, schloß es nicht.

Neufahrwasser. Sonntag Abend kurz vor 10 Uhr erlöschten hier selbst die Feuerisole. Auf der Westseite schlugen die Flammen aus der Altheide des Herrenbades und verbreiteten sich mit großer Schnelligkeit über die ganze Fläche der Anlage, in dem trockenen Holzbau rechtliche Nahrung findend. Außer der Halle sind 12 Buden vollständig niedergebrannt, auch ist ein Wäschevorrath im Werthe von mehreren hundert Mark vernichtet. Der Schaden ist um so empfindlicher, als die Aktiengesellschaft „Weichsel“, die Besitzerin des Bades, nicht versichert ist. Der Betrieb soll jedoch, nachdem die Aufräumungsarbeiten erledigt sind, aufrecht erhalten werden.

Neuenburg. Am Sonnabend fand im Freien Lehrverein Sitzung statt, in welcher Herr Drehmeier einen Vortrag hielt über: „Wie kann sich der Lehrer mit der der Schule entwichenen Jugend noch in Verbindung erhalten und sie durch unterrichtlichen und erzieherischen Einfluß lenken, bewahren und fortbilden?“ Als Delegirter für die Provinzial-Lehrerversammlung wurde Herr von Trzebatowski-Kopistomo und als Vertreter Herr Hauptlehrer Wollermann-Neuenburg gewählt. — Im Laufe voriger Woche sind in der Umgegend mehrere Einbruchsdiebstähle verübt worden. Bei dem Lehrer Herrn Riedel-Städt. Wodlin wurde in den Keller eingebrochen. Als derselbe auf das Wollen des Hundes erwachte und hinausging, flohen die Diebe unter Zurücklassung eines Beleges. Bei dem Gastwirth Gude darselbst wurden in derselben Nacht verschiedene Genussmittel entwendet, bei dem Lehrer Wegner eine Anzahl Fühner gestohlen. An einem anderen Tage wurden in Kleinburg bei Herrn Worm mehrere Flaschen Wein und mehrere Kisten Cigarren gestohlen. Auch bei dem andern Gastwirth wurden Genussmittel gestohlen.

Labiau. Ein besagenerwerther Vorfall ereignete sich hier am Freitag Abend. Circa 12 Akkordarbeiter der Schneidemühle des Herrn Stalweit hatten Mittags die Arbeit eingestellt, weil sie mit dem Lohn nicht zufrieden waren und mehr verlangten. Da ihrem Vergeh nicht nachgegeben wurde, streikten sie, schafften ein Mägel Bier und mehrere Flaschen Schnaps nach dem Holzlagerplatz und sprachen diesen Getränke gehörig zu. Die Folge davon war, daß sich fast alle stark angetrunken hatten und nun auf dem Hufe und am Hause des Herrn St. einen furchtbaren Lärm machten und fortgesetzt mehr Lohn verlangten. Herr St. forderte die Leute in aller Ruhe auf, entweder zu arbeiten oder sein Establishment zu verlassen. Ein Hohnlachen und ein noch größerer Skandal war die Antwort darauf, so daß sich Herr St. genöthigt sah, die Polizei herbeizurufen. Auch diese forderte zu nächst die Leute auf, sich zu entfernen, aber auch ohne Erfolg, im Gegentheile wurden die Leute immer bössartiger und vergiessen sich an den Polizisten thätlich, zerrißen einem der Beamten die Kleider und suchten ihm die Waffe zu entreißen. Es entspann sich nun zwischen den Polizisten und Arbeitern ein regelrechter Kampf, wobei erstere von der blanken Waffe Gebrauch machten und letztere mit Stangen, Latzen u. s. w. sich schlugen. Die Polizisten mußten einige Male zurückweichen. Endlich gelang es ihnen jedoch, die Arbeiter vom Holzplatz zu vertreiben. Mit erneuter Wuth stürzten sich nun aber die Arbeiter auf die Polizisten, und es kam zu einem lebensgefährlichen Handgemenge. Da auf eine erneute dreimalige Aufforderung seitens des Gendarmen Hoffmann die Leute nicht abließen, gab dieser mit seinem Karabiner Feuer und ein Arbeiter Namens Fischer stürzte zu Boden; ein Schuß durch den Kopf hatte ihn sofort getödtet. Ein anderer Arbeiter Namens Wostrich, der sich nun auf den Gendarm stürzen wollte, erhielt einen Schuß durch die Hüfte, und ein dritter, Witt, erhielt einen Schuß durch den Oberschenkel. Nun erst konnten die Anderen überwältigt werden und wurden theilweise gefesselt.

Königsberg. Auf eine Anfrage des Herrn Regierungspräsidenten hatte der Vorstand des Preussischen landwirthschaftlichen Zentralvereins die Verlegung der für die Übungen der dem Arbeiterstande angehörenden Mannschaften des Verurlaubtenstandes gewählten Zeitabschnitte vom Monat Juli in die Zeit vor Beginn der Feuerente im Monat Juni besprochen, weil in dieser Zeit die Arbeiter noch am ehesten entbehrt werden können, während sie vom Beginn der Feuerente bis in den Spätherbst unabhümm

lich sind. Der kommandierende General des 1. Armeekorps hat nun erklart, daß er gern bereit sei, im landwirthschaftlichen Interesse den Wünschen der be- theiligten Kreise entgegen zu kommen, soweit dies mit den dienlichen Rücksichten vereinbar sei. Da die Schließungen gewöhnlich während der Zeit von Mitte Mai bis Mitte Juli stattfinden, so wird es allerdings kaum zu vermeiden sein, daß sich die Uebungsperiode für die Mannschaften des Beurlauben- standes bis in den Monat Juli erstreckt.

lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 20. August.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 21. August: Wolkig mit Sonnenschein, warm. Später vielfach Gewitter.

Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig, der mit der Inspektion des ersten Armeekorps betraut worden ist, begab sich heute Morgen mit dem Berliner Courtraj nach Königsberg; von dort wird die Wetter- reise mit der Ostpr. Südbahn nach Tschortkau fortgesetzt. Die Reise fand in einem Salonwagen statt, welcher von der Eisenbahndirection Magdeburg gestellt war.

Zeichenschule. Im Laufe des gestrigen Tages trafen die Teilnehmer an den von uns schon erwähnten Zeichentagen in unserer Stadt ein. Es sind fast alles Lehrer, welche an Fortbildungsschulen in Städten Unterricht erteilen. Die 48 wöchentlichen Arbeits- stunden sind nicht durchweg dem Zeichenunterrichte gewidmet, sondern die Herren müssen auch bei dem Unterrichte in der staatlichen Fortbildungsschule zu festgesetzten Stunden hospitieren. Die Mehrzahl der Teilnehmer hat bereits an der Teichen'schen Hand- werkschule zu Berlin einen oder zwei Kurse durch- gemacht. Die Hauptsache in der Ausbildung ist die Berücksichtigung des Fachzeichnens der am häufigsten vertretenen Gewerbe. Den Unterricht erteilen unter Leitung des Herrn Fortbildungsschulrektors J. Witt die Herren Fortbildungsschullehrer Berner und Gün- ther, Ingenieur Klenz, Tischlermeister Andre, Klemp- nermeister Klein und Schuhmachermeister Wolf.

Sehr glücklich muß gestern gemäß dem Sage, daß dem Glücklichen keine Stunde schlägt, unsere Bürgerstadt gewesen sein. Das Auge der Zeit oben im Markthor that das, was auch das Auge des Ge- sehes zuwille thun soll: es war in Schummer ge- sunken. Die Uhr war 5 Minuten vor 10 Uhr stehen geblieben.

Zum Einsochen von Pflaumen und an- derem Obstman verwendet man jetzt mit großem Vor- theil das leicht lösliche raffinierte Saccharin der Saccharinfabrik von Fabrlberg, Vist & Co. in Solbte- Wehrhüsen a. Elbe. An Stelle von 1 Kilogramm besser Raffinade nimmt man 25 Gramm Saccharin, zu dessen bequemem Abmessen die Fabrik kleine Maßchen kosten- los liefert, löst diese in etwas warmen Wasser auf und leßt die Lösung dem Ruse zu, das dadurch vor- züglich schmackhaft und haltbar wird. Saccharin von Fabrlberg, Vist & Co. ist in Elbing in den meisten Droguerien und Apotheken, sowie bei dem Vertreter der Fabrik, Herrn Albert Drechsler, Agentengeschäft, zu haben.

Ein gefährlicher Schwiegervater dürfte der Seefahrer Josef Ehlert werden, wenigstens nach der Probe zu urtheilen, die er kürzlich dem Seefahrer Franz Albrecht gegenüber ablegte. Dieser Albrecht war zu der Tochter des Ehlert in ein Liebesverhält- niß getreten, das jedoch nicht die Billigung des Vaters fand. Da Albrecht sich indes nicht daran lehnte, beschloß Ehlert einen Gewaltstreik auszuführen. Das nächste Mal, als er des verlebten Schiffers hab- haft wurde, fiel er ohne weitere Präliminarien über denselben her und prugelte ihn erst furchtbar durch; als dann aber der also Gemahregelte, unwillig über die Beweise schwiegerväterlicher Zärtlichkeit, sich nun seinerseits in Vertheidigungszustand setzte, ergriß E. noch schärfere Gegenmaßregeln und stach mit seinem Messer auf Albrecht los. Dieser lärmte nunmehr ge- waltig und wehrte sich energisch, so daß es das Ein- wirkten zweier Gensdarmen bedurfte, um die beiden auseinanderzubringen. Infolge dieser Gemaltheftigkeit wurde Ehlert am 11. April d. J. von der zweiten Strafkammer des Landgerichts Elbing wegen schwerer Körperverletzung mittelst eines gefährlichen Werkzeuges nach Gemäßheit des § 223a des St.-G.-B. zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt. Er suchte dieses Urtheil mit dem Rechtsmittel der Revision an und brachte zur Rechtfertigung derselben lediglich eine formelle Misse vor, nämlich die der unzulässigen Ver- schärfung der Vertheidigung in einem für die Ent- scheidung wesentlichen Punkte durch Ablehnung eines Beweisantrages. Er hatte nämlich in der Hauptver- handlung den Antrag gestellt, den Bruder des Albrecht und noch einige andere Personen als Zeugen darüber zu vernehmen, daß er ihnen drei Wunden gezeigt und erklärt habe, dieselben rührten von Albrecht her. Dieser Beweisantrag war vom Vordereichter als gänzlich un- erheblich abgelehnt worden. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts erblickte darin keinen Rechtsirrtum und erkannte demgemäß auf Verwerfung der Revision des Angeklagten und legte dem Beschwerdeführer die Kosten des Rechtsmittels zur Last.*

Die Verbreitung ansteckender Krankheiten durch Leihbibliotheken ist in neuerer Zeit wieder- holt in so zweifelhafter Weise festgestellt worden, daß die Gönner der Medizinallpolitik den Inhabern täglich ein Verzeichnis der Häuser übermitteln, in denen an- steckende Krankheiten ausgebrochen sind. In den an- stehenden Kranktheiten ausgebrochen sind. Die Buch- händler sind verpflichtet, die Bücher, welche sie in solche Häuser ausgeliehen hatten, einzuliefern, und wenn es sich um Pockenkranktheiten handelt, werden die Bücher unnothiglich verbrannt. Auch in London soll dieselbe Einrichtung eingeführt werden.

Die Störche sammeln sich bereits in großen Schwärmen, um demnächst die Reise nach dem Süden anzutreten. Die Schwalben haben uns zum großen Theile schon verlassen.

Sinfältigkeit des Umtausches von Postkarten sind neue Bestimmungen getroffen worden. Es sollen von jetzt ab an den Schaltern einzelne verschriebene Karten auf Antrag gegen Verabreichung einer Fünf- pfennigmünze für das Stück zurückgenommen werden, während die erschwerte Abgabe von neuen Postkarten grundsätzlich abzulehnen ist. Die Post vergütet also den Werth der Karte, nicht auch das Material. Bevor an Schalter gegen neue umgetauscht.

Sonnenflecken von zum Theil bedeutender Aus- dehnung sind seit drei Tagen wieder sichtbar. Die- selben werden bis gegen Ende dieser Woche beobachtet werden können. Am Sonntag konnten sieben Stellen lichten Stellen und hellen Vinten, die ihre Gestalt

bestimmte Richtung oft oder schnell verändern, sind Sonnen- flecken.

Am Sonntag Nachmittag gelang es dem zu längerer Freiheitsstrafe verurtheilten Strafgefangenen Gustav F. von hier, welcher sich seit einiger Zeit zur Kur im hiesigen Krankenhause befand, zu entfliehen. Er wurde indes bereits gestern Abend wieder ein- gefangen und hinter Schloß und Riegel gebracht.

In einem Verkaufsgeschäft der Brückstraße wurden gestern eine Anzahl neuer Feilschen zum Kauf angeboten. Es stellte sich hierbei heraus, daß dieselben vor einiger Zeit aus demselben Geschäft gestohlen worden waren. Als die Verkäuferin — eine ältere Person — Urath merkte, rücte sie aus, sie ist indes in der Schulstraße ermittelt worden.

Das Kammergericht beendigte vor Kurzem einen Rechtsstreit, den der Staatsanwalt gegen einen Fleischermeister aus der Nähe der Stadt Tüchel be- gann. Ende Juni 1892 war für den Gemeindefiskus Tüchel die Vorchrift in Kraft getreten, daß die Fleischer innerhalb von 24 Stunden der Polizeibehörde davon Kenntniß zu geben haben, wenn sie frisches Fleisch von außerhalb der Stadt geschlach- teten Thieren zum Verkauf nach Tüchel bringen. Der Angeklagte sollte hiergegen gefehlt haben und wurde daher zur Verantwortung gezogen. Er machte geltend, er habe in Tüchel sein Fleisch nicht öffentlich zum Verkauf feilgehalten, sondern es stets nur seinen Kun- den auf vorherige Bestellung geliefert. Der Ehemann derjenigen Frau, welcher der Angeklagte Fleisch geliefert hatte, erklärte auch, er habe gelegentlich zum Ange- klagten gesagt, wenn er mal gutes Fleisch habe, so möge er auch zu ihm kommen. Das Schöffengericht verurtheilte aber den Angeklagten zu einer Geldstrafe, da in der unbestimmten Aussage des Zeugen eine Bestellung nicht zu erblicken sei. Nachdem darauf die Strafkammer in Romh feststellte, daß der Be- zirkshauschuss zu Marienwerder oben erwähnte Be- stimmung bestätigt hatte, wurde die vom Angeklagten erhobene Berufung als unbegründet zurückgewiesen.

Nunmehr legte letzterer Revision beim Kammergericht ein und griff die Vorentscheidung in ihrem ganzen Umfange an. Der Angeklagte behauptete, nicht straf- bar zu sein, da er das Fleisch nur auf Bestellung ge- liefert habe; bestelltes Fleisch unterlege aber der er- lassenen Vorchrift nicht. Letztere würde sonst gegen das Schlachthausgesetz vom 9. März 1881 verstoßen und rechtmäßig sein. Dieser Ansicht trat aber das Kammergericht nicht bei, sondern erachtete sowohl die angefochtene Vorchrift als auch die Vorentscheidung für nicht rechtsirrtümlich. Das Kammergericht nimmt mit dem Reichsgericht an, daß das Schlachthausgesetz keinen Unterschied zwischen bestelltem und ohne Be- stellung eingebrachtem Fleisch macht und das erstere nicht freilegt. Auch das bei einem auswärtigen Fleischer bestellte Fleisch wird von diesem den Be- kerkellern feilgegeben, da dieser Ausdruck nicht auf öffent- liche Feilböden beschränkt ist, sondern jedes Bereit- stellen und Zugänglichmachen zum Ankauf durch Zu- richtung in diejenige Form, die es zum Absatz geeignet macht, befreit.

Schöffengericht. Dem Handelsmann Carl Kirstein von hier wurde vom Kaufmann Kretschmann eine goldene Uhr im Werthe von 100 Mk. zur Re- paratur übergeben. Kirstein hat die Uhr dem Eigen- thümer aber nicht wieder zugestellt, sondern brachte sie im städtischen Pfandhaus ein. Wegen Unterschlag- ung traf ihn eine Gefängnißstrafe von 8 Tagen. — Der Geliebte Georg Wallnau verletzete dem Knaben Thiel bei einer Gelegenheit, als mehrere Knaben seine Tauben aufsuchten, eine Ohrspeige. W. erhielt dafür 1 Strafe von 3 Mark oder 1 Tag Gefängniß. — Der Schiffer August Schädlich von hier, der mit seiner Ehefrau in Zwiffligkeit lebt, mißhandelte diese wie auch seine Schwiegermutter; bedrohte auch ferner seine Frau. S. muß dieses Vergehen mit 8 Tagen Gefängniß büßen. — Die Kellnerin Emilie Berger und unverschämte Emilie Voities erhielten wegen Polizeibüßverletzung je 3 Tage Haft. Die unverschämte Anna Dreier wurde wegen desselben Vergehens mit 12 Tagen Haft bestraft. — Der Former Johann Harms ist im stark angetrunkenen Zustande wider- rechtllich in den Garten des Gärtners Brill ein- gedrungen und hat sich auf Aufforderung des B. nicht entfernt. Wegen Hausfriedensbruch traf ihn eine Strafe von 14 Mark oder 2 Tagen Gefängniß.

Soziales.

Um das **Verbot der Zuchthausarbeit in der Strumpfwarenfabrikation** hatten im vorigen Jahre die hiesigen Stricker und Strickerinnen durch eine Eingabe an den Reichstag ersucht. Die Reichs- tagscommission hat die Petition, die auch die Unter- stützung der selbstständigen Fabrikanten fand, mit der Begründung abgelehnt, daß die Regelung der Zuchthausarbeit Sache der Einzelstaaten sei. In Folge dessen wollen nunmehr die vereinigten Fabrikanten und Arbeiter der Strickerbranche eine Agitation gegen die Zuchthausarbeit in Scene setzen und Eingaben an den Reichstag, den Bundesrath und an die Volks- vertretungen sämtlicher Bundesstaaten abgeben.

Auf sämtlichen Bauplätzen der **Berliner Ge- werbeausstellung** sind die Arbeiten in vollem Um- fange wieder aufgenommen. Die geplante Arbeits- einstellung der Zimmerleute ist durch eine theilweise Volvermehrung wieder zunächst beigelegt. Ob die Ar- beiten heft weitergeführt werden, entscheidet eine Ver- sammlung der beteiligten Zimmerleute.

Kunst und Wissenschaft.

Ernst von Wildenbruch hat sein für das Theater „Alt-Berlin“ geschriebenes Schauspiel „Der Junge von Hennesdorf“ zurückgezogen und gedenkt dasselbe an einer Berliner Bühne aufzuführen zu lassen. **München.** Der Direktor des Burg-Theaters, Dr. Burghard, hatte hier eine Zusammenkunft mit Subermann, dessen loeben vollendetes Drama „Das Glück im Winkel“ für das Burg-Theater erworben wurde.

Vermischtes.

Ein großer Kravall hat sich am Sonnabend Abend in Mülheim a. Rh. zugetragen. Dort herrschte in der letzten Woche eine große Erregung gegen die Köln-Mülheimer Dampf- und Schiffsahrtsgesellschaft, die, um eine Konkurrenzgesellschaft zu vernichten, den Fahr- preis von 20 auf 5 Pfennig herabsetzte. Sonnabend Abend versuchte nun eine große Menschenmenge das Vanden der Schiffe der alten Gesellschaft zu verhindern. Es kam zu einem Kravall, worauf die Menge zu Tausenden anwuchs und den ganzen Werftplatz sowie die angrenzenden Straßen besetzt hielt. Als die Polizei mit blanker Waffe vorging und zur Hülfeleistung die Gendarmen herbeirief, die blinde Schiffe abgab, er- öffnete die höchst erregte Menge ein Bombardement

mit Steinen, demolirte sämmtliche Laternen, riß ein prachtvolles Wetterhäuschen sowie ein Uhrpostament nieder, warf die Trümmer in den Rhein und trieb sonstigen Unfug. 22 Schutleute wurden durch Stein- würfe verwundet, darunter der Kommissar und der stellvertretende Bürgermeister. Ein Theil der Ver- wundeten mußte ins Hospital befördert werden. Auf der anderen Seite wurden viele Personen durch Säbel- hiebe der Polizisten verwundet, eine Anzahl Personen wurde festgenommen. Der Landrath erbat durch den Draht militärische Hilfe. In der Stadt herrschte eine überaus große Erregung. — Die Unruhen dauerten auch am Sonntag und Montag fort. Höheren Orts wird Bericht eingefordert, ob Militärabteilungen in den nächsten Tagen den Sicherheitsdienst verrichten sollen. Als Sonntag Abend die durch Kölner Polizei und Gendarmen verstärkte Polizei die Werft räumte und die taufendköpfige Menge in Seitenstraßen zurück- trieb, wurden aus den Fenstern der Nachbarhäuser Schüsse abgefeuert, sowie Gießentelle, Flaschen und Steine auf die Schutzmannschaft herabgeschleudert. Die Gendarmen erwiderte die Schüsse. Eine große Anzahl Personen wurde durch Säbelhiebe, Steinwürfe und Revolverkugeln verletzt. Ein dem Krankenhause übergebener 15jähriger Burche liegt im Sterben, ein Fabrikdirektor trug einen Säbelhieb davon, viele Frauen und Kinder sind verletzt.

Eine merkwürdige Höhle ist in Arizona am White River, 8 Meilen von Camp Apache entfernt, aufgefunden worden. Die Entdecker mußten 600 Fuß weit auf Händen und Füßen kriechen, bis sie in den Haupttheil der Höhle gelangen konnten. Dort fanden sie 3000—4000 menschliche Skelette. Man glaubt, daß die Skelette von Indianern herrühren, die vor alterthümlicher Zeit in der Höhle im Rauche erstickten. Die Skelette haben eine sehr verschiedene Größe; manche sind außerordentlich klein. Bei den White Mountain Apache-Indianern steht die Höhle sehr in Verruf; sie sagen, es befindet sich inmitten derselben ein großer See mit giftigem Wasser, doch ist derselbe vorläufig noch nicht gefunden worden.

Saarlouis. Auf der Grube Kleintrofen ist das Schachthaus abgebrannt. Die Förderseile stürzte ab. Die vom Rauch gefährdete Belegschaft wurde ge- rettet. Der Brand, von dem auch die Schachthaus- ergriffen wurde, dauert fort.

Wien. Mehrere Blätter melden aus Flume, daß auf dem Dampfer „Wißam“ unmittelbar vor der Abfahrt nach Ancona gestern früh von dem Hetzer in den Kehlen ein größeres Paket mit Dynamitpatronen gefunden wurde. Die Abfahrt verzögerte sich bis 10 Uhr, die Polizei leitete Recherchen ein. Was jetzt ist noch unauferklärt, wie das Dynamit auf das Schiff kam.

Rom. Auf Grund eines Haftbefehls sind mehrere Angestellte des Bankhauses Fratelli Bingen, zwei Maller und ein Kaufmann, verhaftet. Dieselben werden der Mitschuld an dem Fallfement Bingen beschuldigt.

New-York. Das Gumby-Hotel in Denver, ein fünfstöckiges Gebäude, ist infolge einer Kesselexplosion eingestürzt. 50 Personen wurden verschüttet; die Hoffnung auf Rettung derselben ist gering. (Siehe Telegramme.)

Eine wahre Selbstmordepidemie hat die an- gesehene belgische Familie Van der Smiffen ergriffen. Vor einigen Wochen erschloß sich in Brüssel der viel- gefeierte General Van der Smiffen; seinem Heilpfeile folgte sehr Bruder, der mit dem General zusammen- gelebt hatte. Der dritte Bruder erschloß sich bald darauf in Paris und jetzt hat sich auch der letzte überlebende Bruder auf der Rennbahn in Wichy wegen großer Verluste bei den Rennwetten eine Kugel in den Kopf gejagt. Sein Schwiegervater und seine beiden Töchter, die sich in Brüssel aufhalten, um die Nach- lassenschaft der Brüder Van der Smiffen zu regeln, erblickten diese unerwartete Trauerkunde.

Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich in der Nacht zum Montag um 12 Uhr auf der Unter- Elbe bei Hamburg. Die von Schulan zurückkehrende Motorbarke „Alexander Bedmann“, mit 25 Per- sonen besetzt, gerieth an den Rastlosen des Stader Dampfers „Concordia“ und wurde in die Tiefe ge- drückt. 17 Personen ertranken, darunter 8 Mitglieder der Familie Laßk, von welcher nur Frau Laßk ge- rettet wurde. Der Inhaber der Motorbarke, Bed- mann, wurde gerettet und landete mit 3 Personen in Blankenese.

Ein heiteres Geschichtchen wird aus Lübeck berichtet: Es war bei einem der ersten Feuerwerke auf der Ausstellung, welches unter Regenschauern stattfand. Ein biederer Landbewohner verperrte durch seinen klebrigen Regenschirm den hinter ihm Stehenden die Aussicht. Auf Sturm klappte er zwar seinen Schirm zusammen, damit war aber noch kein zufriedenstellender Zustand eingetreten; denn der hohe, etwas vorstül- pftliche Zylinder verdrängte noch immer den Vor- blick auf das Feuerwerksloß. Auf wiederholt geäußerten Wunsch nahm der gefällige Landmann auch seinen Hut ab, recht trocken aber äußerte er dabei zu den Um- stehenden: „Soll ich mir nun vielleicht of noch de hoor assiden laten?“ (Soll ich mir nun vielleicht auch noch die Haare abshneiden lassen?)

Von einer eigenartigen Steuergeschichte weiß die „Völn. Volksztg.“ zu berichten: In Kolmar muß ein Mann für ein winziges Lappchen Gartenland jährlich 11 Bg. Steuer entrichten, zahlbar monatlich mit einem Zwölfel des Ganzen. Der biedere Grund- besitzer wandert daher monatlich zur Steuerkasse und entrichtet einen Pfennig. Dieser Pfennig wird dann auf dem Steuerzettel von dem Empfänger quittirt und vom Bureauhelfen in mehrere dicke Blätter ein- getragen. Dem Steuerempfänger aber wurde schließ- lich die Geschichte selber lästig und er erbot sich, die 11 Bg. lieber selbst zu zahlen, statt monatlich mit seinem Gehilfen die Schreiberlei zu haben. Der Grundbesitzer hat dies aber stolz abgelehnt und er- cheint monatlich pünktlich mit seinem Pfennig, wie das Gesetz es befehlt.

Schlau. Wann (den seine Frau mit Zwillingen beschenkt). „Karl, Du bleibst heute aus der Schule und morgen sagst Du dem Lehrer, daß Du zu- 11 Brüderchen gekriegt hättest!“ Karl: „Soll ich jetzt nicht lieber sagen, ich hätte nur einen Bruder gekriegt?“ Für den andern kann ich dann ja nächste Woche noch einen Lea aus der Schule bleib!“

Ein Vortheil der Berufszählung. A.: „Unser Freund Meier kommt mir in letzter Zeit ganz anders vor!“ B.: „Ja weißt Du, bei der Berufszählung hat seine Frau zugeben müssen, daß doch eigentlich er der Haushaltungs-Vorstand sei, und nun kennt er sich vor Stolz gar nimmer aus!“

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

Frankfurt a. M., 20. August. Die „Frank- fztg.“ meldet aus Zürich: Der Germanist Professor Dr. S. Tobler ist gestern dort gestorben.

Marseille, 20. August. Das „Journal de Marseille“ meldet den Ausbruch eines Streites zwischen französischen und italienischen Arbeitern der Salzwerke Berre, wobei 5 Personen verunndet wurden. Die Ordnung wurde wieder hergestellt, die Behörden haben umfassende Maßnahmen zur Verhinderung ähnlicher Vorfälle getroffen.

Madrid, 20. August. General Salcedo ist aus Cuba in Sacorume angekommen. Er erklärte, die militärischen Operationen würden im November wieder aufgenommen werden. Santiago, Villos und Puerto Principe würden starke Befestigungen erhalten. Diese Maßnahmen neben der militärischen Ueberwachung der Küsten würden den Zustand in den ersten Monaten des nächsten Jahres beenden.

Sofia, 20. August. Nach aus guter Quelle stammenden Informationen ist die Bande, welche das einige Kilometer von der Grenze entfernte Dorf Daspat bei Yanakli zerstörte, identisch mit jener Bande, die in der Umgegend von Dubniza vor ungefähr 10 Tagen erschien und die sofort von 2 Kompagnien der Garnison Dubniza verfolgt wurde, ohne daß es jedoch gelang, sie einzuholen, da die etwa 100 Mann starke Bande sich in das etwa 50 Kilometer entfernte türkische Gebiet zurückzog. Augenzeugen berichten, daß die Bande, welche das Dorf Daspat plünderte, etwa 400 Mann zählte und wird daher angenommen, daß sich der Bande vor dem Angriffe zahlreiche Flüchtlinge anderer Banden angeschlossen haben. Das Dorf Daspat ist fast ganz eingeeicht. Der größte Theil der männlichen Bevölkerung entfloß. Viele Frauen und Kinder wurden gefesselt. Die Bande soll sich nach der Plünderung zerstreut haben. 10 Mitglieder derselben sollen in Tatar Vazardschik verhaftet sein und vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Petersburg, 20. August. Rußlands Getreide- export in der Woche vom 11. bis 17. August über die Hauptplazmärkte betrug 8245000 Rub und zwar Weizen 3269 gegen 4086 in der Vorwoche, Roggen 1323 gegen 1457, Gerste 1947 gegen 2044, Hafer 1456 gegen 1773, Mais 250 gegen 186 in 1000 Rubs.

London, 20. August. Reuter-Meldung aus Hongkong: Die Behörden in Kuching verweigerten den amerikanischen und englischen Consuln das Bel- wohnen bei dem Verböhr der Gefangenen. Die Consuln protestirten hiergegen bei dem Vizekönig. Man be- fürchtet Schwierigkeiten.

London, 20. August. In der Adressdebatte wurde das Amendement Price, welches erklärt, daß angesichts der Nothlage der Landwirtschaft sofortige Abhülfs- maßregeln zweckmäßig seien, mit 236 gegen 105 Stimmen verworfen. Videngill beantragte ein Amendement, in welchem bedauert wird, daß die Reg- lerung keine Absicht andeudet habe, die aus der Arbeitslosigkeit entstehenden Uebel zu mildern. Der Präsident des Sozialverwaltungsraths Chaplin bekämpfte das letztere Amendement als unbillig und erklärt, daß die Regierung bereit sei, jede legitime Proposition zur Abhilfe der Noth in Erwägung zu ziehen. Die Reg- lerung habe sich mit den auswärtigen Mächten in Bezugung gesetzt, um ein gemeinsames Einverständnis bezgl. der in Gefängnissen hergestellten Arbeit herbeizuführen. Hierauf wurde auch das Videngill- Amendement mit 231 gegen 77 Stimmen verworfen und darauf die Adresse mit 217 gegen 63 Stimmen angenommen.

Hongkong, 20. August. Timesmeldung. Die Truppen beunruhigen die Bevölkerung, welche in den Fremden die Ursache ihres Leids erblickt und zur Vertilgung derselben auffordert. In Canton sind weitere Plakate angeschlagen, in denen mit Brand- stiftung gedroht wird.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. Aug. 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Rußig.	Cours vom	19. 8.	20. 8.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,80	100,80	100,80
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,80	101,90	101,90
Oesterreichische Goldrente	103,70	103,70	103,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,60	103,70	103,70
Russische Banknoten	219,55	219,55	219,55
Oesterreichische Banknoten	168,36	168,55	168,55
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,90	105,90
4 pCt. preussische Consols	105,20	105,20	105,20
4 pCt. Rumänier	89,40	89,20	89,20
Marienb.-Maaßl. Stamm-Prioritäten	123,80	123,80	123,80
Cours vom	19,18	20,18	20,18
Weizen September	138,70	137,25	137,25
Oktober	140,70	139,50	139,50
Roggen September	111,70	110,70	110,70
Oktober	114,70	113,70	113,70

Tendenz: niedriger.

Petroleum loco	20,50	20,50
Rübbel October	44,10	44,00
November	43,90	43,80
Spicritus September	42,50	41,90

Danzig, 19. Aug. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unver.	137
Umsatz: 250 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	137
hellbunt	130
Tranfit hochbunt und weiß	107
hellbunt	100
Termin zum freien Verlefr Sept.-Okt.	136 50
Tranfit	103
Regulirungspreis z. freien Verlefr	137
Roggen 714 g Dual-Gew.): unver.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Tranfit	75
Termin Sept.-Okt.	109
Tranfit	75
Regulirungspreis z. freien Verlefr	109
Gerste, große (660—700 g)	115
kleine (625—660 g)	90
Hafer, inländischer	115
Erbsen, inländische	115
Tranfit	90
Rübsen, inländische	166

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mütterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Ver- fälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräufelt sofort zusammen, verflücht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speditig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkel- braune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräufelt, sondern krümmt. Verdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik**

G. Henneberg (k. u. k. Hofliej.), **Zürich**, versendet gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung.

„Von dem“ 60 s incl.
Apfelwein, Specialmarke
 G. Leistikow'scher Obstweine,
 empf. **Bernh. Janzen.**

Elbinger Standesamt.
 Vom 20. August 1895.
Geburten: Arb. Franz Andt S.
 — Gärtner Friedrich Reuber S. —
 Klempner Ernst Böttcher S. — Klempner
 Johannes Grunau T.
Aufgebote: Ackerbürger Carl Wilh.
 Sudrau-Elbing mit Christine Dietrich-
 Pomejendorf. — Arb. Heinrich Vogel
 mit Johanne Kühn.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter August
 Mieswandt T. 2 M. — Zimmergesellen-
 Ww. Henriette Lent, geb. Bartisch, 80 J.
 — Schneider Wilhelm Koschewski T. 2 M.

**Answärtige
 Familiennachrichten.**
Verlobt: Frä. Amanda Gerlach mit
 dem Kaufmann Herrn August Kirsten-
 Br. Holland.
Geboren: Herrn Robert Androwsky-
 Domnau 1 T.
Gestorben: Herr Kaufmann Hermann
 Ebert-Danzig. — Werv. Frau Leonore
 Schuster, geb. Andt-Br. Holland.
 — Herr Amtsvorsteher Carl Gachler-
 Engelstein.

Liederhain.

Bekanntmachung.
 Die Hausbesitzer ersuchen wir, der
 Electricitätsgesellschaft „Union“ in Be-
 zug auf die **Anbringung von Ro-
 setten und Haken an den Häusern**
 zur Aufhängung der oberirdischen Leitung
 für die elektrische Straßenbahn nach
 Möglichkeit entgegenzukommen, damit
 die Eröffnung des Betriebes der für
 unsere Stadt so wünschenswerthen Ver-
 kehrsanstalt nicht verzögert wird. Die
 Anbringung solcher Rosetten und Haken
 kann unbedenklich gestattet werden, da
 sie nur zur Aufhängung eines quer über
 die Straße führenden **stromlosen** Drahtes
 dient. In diesem Querdraht hängt über
 der Mitte des Geleises die eigentliche,
 für die Straßenbahn erforderliche **strom-
 führende** Leitung. Diese ist gegen die
 am Hause befindliche Rosette **mehrfach
 isolirt**, so daß ein Uebertreten des
 (übriqen gefahrlosen) Stromes unmög-
 lich ist. Damit **keine Störungen** am
 Hause entstehen können, werden die
 Querdrahte durch sogenannte **Schall-
 dämpfer aus Gummi**, welche sich
 durchaus behält haben, mit den an
 den Häusern befestigten Haken verbunden.
 In denjenigen Stellen, wo die An-
 bringung der Rosetten verjagt wird,
 oder nicht möglich ist, treten an Stelle
 derselben hölzerne Masten, welche — wo
 erforderlich — unmittelbar an die Häuser
 gestellt werden. Es dürfte im Interesse
 der Hausbesitzer liegen, statt der Masten
 die sogen. Rosetten an den Häusern an-
 bringen zu lassen.
 Elbing, den 15. August 1895.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Die stimmberechtigten Mitglieder
 der **städtischen Feuer-Societät**
 werden behufs Wornahme einer Neuwahl
 für die ausscheidenden Mitglieder der
 Deputation:
 1) Herrn Maurermeister **Herrmann**
 — als Vertreter der I. Klasse,
 2) Herrn Rentier **Felsner** — als
 Vertreter der IV. Klasse,
 auf
Donnerstag, den 5. September cr.,
Nachmittags 5 Uhr,
 in den **Stadlverordneten-Sitzungs-
 saal** unter der Verwarnung hiermit ein-
 geladen, daß die Ausbleibenden an die
 Majoritätsbeschlüsse der Erschienenen
 gebunden sind.
 Elbing, den 17. August 1895.
Der Magistrat.
Contag.

Hypotheken-Darlehen
 auf **städtischen und ländlichen Grund-
 besitz** offeriren wir von 3 3/4 % an excl.
 Amortisation bei **höchster Beleihungs-
 grenze** und **prima Bedingungen**.
 Intelligente Darlehne zu höherem Zins-
 fuße nicht ausgeschlossen. Briefl. An-
 fragen ist Rückporto beizufügen.
Elbinger Hypotheken-Comptoir
Hypotheken-Bank-Geschäft,
 Hospitalstr. 3.
 Sprechzeit von 8—12 u. von 3—6.

Reinecke's Fahnenfabrik
 Hannover.

Zum Sedan-Fest (2. September).
Fahnen und Flaggen
 von echtem Schiffsflaggentuch, vorzüglicher Qualität,
 zu billigen Preisen, z. B.:
 Fahnen mit Landeswappen, Adler etc.,
 einfache National-Fahnen.
 Tragfahnen für Vereine und Schulen.
 Sedan-Transparente. — Wappenschilder.
 Lampions. — Fackeln. — Feuerwerk.
 Reichhaltige Kataloge (Fest-Ausgabe) versenden wir gratis und franco.
Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein
 Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.

Hervorragende Neuigkeit!
 Zur fünfundzwanzigsten Wiederkehr des Tages von Sedan
 1870 — 2. September — 1895.
 Preis 75 Pfennig, elegant gebunden 1 Mark 20 Pfennig.

Sedan-Büchlein
 von
D. Bernhard Rogge
 Gedenk- und Festgabe
 für das deutsche Volk
 zur Erinnerung
 an
 die fünfundzwanzigste Wiederkehr des Tages von Sedan
 1870 — 2. September — 1895.
 Verlag von Eduard Clivio.
 1895.
 Preis 75 Pfennig.

1. Der best-frenschlic. Krieg von 1870/71	10
2. Sedan	10
3. Sedanbüchlein	10
4. Sedanbüchlein	10
5. Sedanbüchlein	10
6. Sedanbüchlein	10
7. Sedanbüchlein	10
8. Sedanbüchlein	10
9. Sedanbüchlein	10
10. Sedanbüchlein	10
11. Sedanbüchlein	10
12. Sedanbüchlein	10
13. Sedanbüchlein	10
14. Sedanbüchlein	10
15. Sedanbüchlein	10
16. Sedanbüchlein	10
17. Sedanbüchlein	10
18. Sedanbüchlein	10
19. Sedanbüchlein	10
20. Sedanbüchlein	10
21. Sedanbüchlein	10
22. Sedanbüchlein	10
23. Sedanbüchlein	10
24. Sedanbüchlein	10
25. Sedanbüchlein	10
26. Sedanbüchlein	10
27. Sedanbüchlein	10
28. Sedanbüchlein	10
29. Sedanbüchlein	10
30. Sedanbüchlein	10
31. Sedanbüchlein	10
32. Sedanbüchlein	10
33. Sedanbüchlein	10
34. Sedanbüchlein	10
35. Sedanbüchlein	10
36. Sedanbüchlein	10
37. Sedanbüchlein	10
38. Sedanbüchlein	10
39. Sedanbüchlein	10
40. Sedanbüchlein	10
41. Sedanbüchlein	10
42. Sedanbüchlein	10
43. Sedanbüchlein	10
44. Sedanbüchlein	10
45. Sedanbüchlein	10
46. Sedanbüchlein	10
47. Sedanbüchlein	10
48. Sedanbüchlein	10
49. Sedanbüchlein	10
50. Sedanbüchlein	10
51. Sedanbüchlein	10
52. Sedanbüchlein	10
53. Sedanbüchlein	10
54. Sedanbüchlein	10
55. Sedanbüchlein	10
56. Sedanbüchlein	10
57. Sedanbüchlein	10
58. Sedanbüchlein	10
59. Sedanbüchlein	10
60. Sedanbüchlein	10

10 Bogen stark mit 4 Bildertafeln in Autotypie.
Resapitulation von Sedan und Kaiserproklamation
 von A. v. Werner
 sowie auf 2 Tafeln 26 Porträts der obersten Heerführer des Krieges.
 Das „Sedanbüchlein“ ist die interessanteste Festschrift über den deutsch-französischen
 Krieg von 1870/71, weil dasselbe nicht nur eine Geschichte des Krieges, sondern auch noch
 die Porträts und Lebensbilder der obersten Heerführer und Leiter des Krieges enthält.
 Das Rogge's Sedanbüchlein das richtige Gedenk- und Festgabe für diese seltene
 Feier ist, ist durch die beispiellose Anerkennung, welche dasselbe allerseits und
 ganz besonders an Allerhöchsten Stellen gefunden, unzweifelhaft, das Sedan-
 büchlein wurde nicht nur von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser, sondern von
 fast sämtlichen regierenden deutschen Fürsten, wie Ihre Majestäten die Könige
 von Sachsen und Württemberg, Ihre Königl. Hohheiten dem Prinzregent von
 Bayern, den Großherzögen von Baden, Weimar, Mecklenburg und anderen
 regierenden Fürstlichkeiten dankend angenommen und gingen dem hochgeehrten
 Herrn Verfasser mehr als zwanzig huldvolle Dank- und Anerkennungsschreiben
 regierender Fürsten zu.
 Das Sedanbüchlein sollte in keiner deutschen Familie fehlen.
 Zur Vertheilung in Vereinen, Schulen u. s. w. ermäßigte Partiepreise.
 Auskunft diesbezüglich, sowie zu beziehen durch die
Expedition dieser Zeitung.

Behe, a. zerlegt, empf.
 M. B. Redantz,
 Fischmarkt 51.

Feine Caffee's,
 roh und gebrannt,
 rein schmeckend und sehr preis-
 werth, empfiehlt
Gustav Herrmann Preuss.

**Schleuderhonig,
 Lechhonig,
 Topfkäse.**
Julius Arke.
 Säure- und harzfreie
Maschinenöle, Wagenfett
 empfiehlt
Rudolph Sausse.

Streichfertige Oelfarben
 für alle Zwecke,
 reinen Leinölfirnis, Lacke,
 Pinsel, Maler- und Maurer-
 farben, Schablonen, Leim zc.
 in anerkannt bester Waare
 zu billigsten Preisen bei
Rudolph Sausse,
 Alter Markt 49.

Reisfuttermehl
 von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.
 G. & O. Lüders,
 Dampfreismühle Hamburg.

Delikate eingel. Heringe
 in Milchsauc,
**Berl. Rollmops,
 Matjes-Heringe, sehr schön,
 neue Salzheringe, vorzüg-
 liche Qualität,**
 empfiehlt
Gustav Herrmann Preuss.

**Elbinger Lagerbier,
 Braun- u. einfach Bier,
 Engl. Porter,
 Königsberger Bier,
 alles in Flaschen zu den orts-
 üblichen Preisen und aller-
 sauberster Abfüllung,**
 empfiehlt
Gustav Herrmann Preuss.

Dampfprekatorf
 vorzüglichster Qualität, besser wie Kohlen,
 Verkauf waggonweise.
 Franko Bahnhof Elbing p. Tausend 9,50 M.
 (Grunau,
 Altfelde,
 Mühlhausen „ 10,00 „
 Br. Holland „ 9,00 „
 Ab Bruch p. Tausend 8,00 „
 Proben werden auf Wunsch eingesandt.
Haagen,
 Mahnan p. Br. Holland Dkpr.

**Neueste
 Kinder- und Damen-
 Schürzen.**

Kinder-Schürzen aus prima Cretonne, abgepaßte
 Bordürenmuster, für 0,30, 0,40, 0,50.
Kinder-Kleiderschürzen, vorzüglich Leinen mit niedlicher
 Streifen- oder Waschbändchengarnitur, für 0,50, 0,60, 0,75.
Kinderschürzen, neueste waschbare Satinstoffe, moderne Wieder-
 oder Träger-Façons, mit reicher Volantgarnitur, Wasch-
 bündchengarnitur, für 0,85, 0,95, 1,05.
Weisse Kinderschürzen, elegant mit Stickerei garnirt, für
 0,75, 0,85, 1,05.
Schwarze Kinderschürzen, nur prima Stoff, von 0,65 an
Damen-Tändelschürzen schon von 0,20 an.
Damen-Batist-Tändelschürzen in reizendster Ausführung
 für 0,50, 0,75, 0,95, 1,15.
Neuheit! **Neuheit!**
Damen-Batist-Tändelschürzen
 mit abgepaßter farbiger Stickereigarnitur, uni oder zweifarbig.
Damen-Panama-Schürzen von 0,75 an.
Damen-Panama-Schürzen, modern gemusterte Stoffe, mit
 Spitze und Schmelzbordengarnitur, für 1,05, 1,25, 1,35.

**Einen Posten einzelner
 Damen-Panama-Schürzen**
 mit breiter Seidenstoff-Garnitur, Spitzen- und Bandgarnitur, für
 1,50, 1,65, 1,85.

Seidene Damen-Schürzen schon von 1,75 an.
Elegante seidene Damen-Schürzen.

Weisse Damen-Wirtschaftsschürzen, nur prima
 Doublas- oder Linon-Stoffe, reich mit Spitzen oder Stickerei gar-
 nirt, neuester Façon, für 1,35, 1,45, 1,55, 1,75.
Damen-Wirtschaftsschürzen, nur vorzüglich waschbare
 Cretonne oder Satinstoffe, für 0,65, 0,75, 0,85.
Damen-Wirtschaftsschürzen mit Achseln, prima Satin,
 Waschborden und Volantgarnitur, für 0,90, 1,15, 1,25.
Damen-Wirtschaftsschürzen, Leinen, neueste Revers-,
 Laß-, Achsel- und Kragensaçons mit Volantgarnitur, nur
 prima Waschstoffe, für 1,45, 1,55, 1,75, 1,95.
Neu! **Neu!**
Damen-Wirtschaftsschürzen
 mit waschbaren, türkischen Streifengarnituren.

**Einen Posten einzelner zurückgesetzter
 Damen-Wirtschaftsschürzen**
 zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Th. Jacoby.

**Trockenen
 Dampfmaschinen-Prekatorf**
 à Mille 10,00 ab Bruch, franco Elbing
 13,00, empfiehlt bestens
**G. Leistikow, Neuhof
 p. Neukirch, Kr. Elbing.**

Couverts,
 hell- und dunkelgrau,
 rehsbraun Hanf, grau Manila und
 melirt grün
 traf ein großer Posten ein.
 Liefere diese
 mit Firmendruck
1000 v. 3,00 - 5,00 M.
 gut gummiert und in sauberer Aus-
 führung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.
 Ein großes, zu jed. Geschäfte geeignet.
 Barterrelotal zu vermieten, event. das
 Haus, worin gr. Keller- u. Bodenräume,
 zu verkaufen. Näh. Junferstr. 38, part.
Wohnung, 3 Zimmer, helle Küche,
 reichl. Zubehör, Wasserleitung, Garten,
 zu vermieten **Danzigerstr. 5/6.**

Lehrlinge,
Knaben und Mädchen,
 sucht unter günstigen Bedingungen
 die Cigarrenfabrik
Loeser & Wolf.
 Gesucht zum Sedanfeste:
Lohnkellner,
 sowie Frauen. Zu melden täglich
Gasthaus Vogelsang.

Tabak-Entripper
 finden dauernde Beschäftigung.
Loeser & Wolf.
 Stellensuchende jed. Berufs
 placirt schnell **Reuter's Bureau,**
 Dresden, Permoserstraße.

Jaskulski,
 Kettenbrunnenstr. 2/3, I. Etage.
 Sprechstund. von 9—6 Uhr.

Öffentlicher Dank.
 Verflorenen Winter, im Januar 1895,
 bekam mein Sohn, 14 Jahre alt, wieder
 holt Influenza; als dieselbe bereits vor-
 über war, lag er im Bette ganz steif,
 konnte fast kein Glied mehr rühren; das
 Herz hätte einem können brechen vor
 lauter Jammer und Schreien, und Nie-
 mand konnte helfen, denn Gicht und
 Rheumatismus waren soweit vorge-
 schritten, daß man hätte nicht geglaubt,
 es würde dem armen Kinde noch Jemand
 helfen können. Da wandte ich mich
 meiner großen Noth an Herrn **Dr. med.
 Volbeding, Düsseldorf, König-
 allee 6,** und schon von der ersten Ein-
 dung seiner Medikamente sah ich mit
 Staunen die Folge der Besserung, daß
 ich nur mit vollem Rechte Herrn Dr. med.
 Volbeding meinen herzlichsten Dank aus-
 spreche und empfehle ihn allen leidenden
 Mitmenschen auf das Wärmste.
Franz Bedert,
 Schuhmachermeister,
 Markt Weißwasser b. Sauerling
 (Destr. Schlesien).

Mal- und Zeichenunterricht
 beginnt am Montag, den 26. d. M.
Jenny Wientz,
 Lange Hinterstraße 31.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 195.

Elbing, den 21. August.

1895.

Das Stiefkind.

Roman von G. von Brühl.

Nachdruck verboten.

1)

1. Kapitel.

Von der etwa drei Stunden entfernten Stadt nach dem Schloß Warburg führten zwei Wege, ein Landweg, der oben in der Nähe des hier felsigen und zerklüfteten Ufers der Ostsee sich in Windburgen hinstreckte, und ein näherer Weg zu Wasser, auf welchem man in einem Segelboote viel schneller, leichter und angenehmer nach Warburg gelangte, da eine Fahrt auf der See in der Nähe des romantischen Ufers an schönen Sommertagen ein Genuß ist.

Das dachte wohl auch ein junger Mann von etwa sechszwanzig Jahren, als er in der Nähe der Stadt den Fischer Jöhns aus dem Dorfe Warburg anrief, welcher loeben, in seinem Boote stehend, sein Segel aufziehen wollte.

„Geda! Wollt Ihr mich mitnehmen für Geld und gute Worte?“ rief der junge Mann, der einen leichten Strohhut und einen dunkelgrauen Sommeranzug trug und von schöner Gestalt war.

„Wohin wollen Sie denn?“ fragte der Fischer Jöhns, ein nicht mehr ganz junger Mann mit einem ausgeprägten Schiffergesicht, das von der Sonne gebräunt, etwas hager und an den Backenknochen und unter dem Kinn von einem dunklen Barte eingefasst war.

„Es fährt sich schön heute! Ihr wollt wohl noch nach Warburg hinüber, da möchte ich mit Euch, zurück mache ich dann Abends, wenn es kühl geworden, eine Fußpartie.“

Es war Sonntag Nachmittag, bald schon Abend, da konnte Jöhns ja gar keinen besseren Handel machen, als den Städter mitzunehmen und dafür etwas zu verdienen. Er stieß daher das Boot nach dem in der Nähe der Stadt flachen sandigen Ufer zurück.

„Steigen Sie ein und geben Sie acht Groschen für die Fahrt“, sagte er.

„Damit bin ich einverstanden. Jöhns heißt das Geld im Voraus. Jöhns, und macht Euch einen vergnügten Tag im Krug von Warburg damit.“

„Einen vergnügten Tag im Krug — ja,

ja!“ meinte Jöhns und kratzte sich den Kopf, „das soll ich wohl bleiben lassen! Du lieber Himmel, wie lange bin ich nicht im Krug gewesen! Ich hab' Frau und Kinder zu ernähren und mit der Fischeret geht es spottischlecht.“ Er nahm das Fahrgeid in Empfang. Da es ein Thaler war, wollte er das übrige Geld herausgeben und eben in seinen Taschen nach seiner geringen Baarschaft suchen; der Herr aber, der sich auf die Bank hinten zur Seite des Steuers setzte, winkte ihm, das Ganze zu behalten.

„Danke schön“, brummte Jöhns nun vergnügt und ließ den Thaler in die Tasche seiner weiten, mit Theer besetzten Leinwandhosen fallen, dann stieß er das Boot vom Ufer ab.

Der junge Städter, der zum Sonntag Abend nach Warburg wollte und dem armen Fischer gern den Thaler ließ, sah kräftig und gesund aus. In seinem Gesicht und in seinen großen Augen lag etwas Wohlwollendes, Gutmüthiges, dabei verrieth alles an ihm den Mann von reicher Bildung und guter Lebenslage. Er trug einen dunkelblonden Bart, der schön entwickelt war und bis auf die Brust herabreichte. An seinen Kleidern war nichts Gefuchtes, nichts Prahlendes, nur seine Hände steckten in seinen Handschuhen.

Jöhns hatte das Segel aufgezogen und setzte sich auf die kleine Bank an der andern Seite des Steuers, die Segelschnur in der Hand haltend. Es war während des ganzen Tages glühend heiß gewesen und auch hier auf dem Wasser war die Luft nur wenig bewegt, doch schon der leise Luftzug, der sich in das für das Boot verhältnißmäßig große Segel setzte, genügte, um das kleine Fahrzeug mit den beiden Personen leise und sanft auf dem nur schwach bewegten Wasser hingleiten zu lassen.

Jöhns, der nicht weit in die See hinausfuhr, sondern das Boot in der Nähe des hier schon allmählig aufsteigenden und zerklüfteten Ufers hingleiten ließ, sah wiederholt von der Seite zu seinem Fahrgeid hinüber.

„Sind Sie nicht der Herr Assessor vom Gericht drinnen in der Stadt?“ pläzte er endlich heraus, „mir ist es doch so, als hätte ich Sie früher schon gesehen.“

„Da irt Ihr Euch nicht, Jöhns, ich bin der Assessor Werdensels.“

„Na, ja, das wollt' ich doch sagen,“ meinte der Fischer nun, „ein bißchen anders sehen Sie wohl aus als damals, als Sie auf dem Gericht

gesehen habe, aber das ist ja auch schon über ein halbes Jahr her. Das war damals um den Verwalter da oben im Schloß, dem verdienten wir armen Leute zu viel, und da wollt' er eine frühere Gerechtsame des Schlosses aus den alten Büchern herausgefunden haben, aber er ist damit an."

"Ist denn noch der alte Verwalter da?" fragte der Affessor.

"Herr von Mittnacht heißt er, ja, er war schon bei Lebzeiten des seligen Herrn Grafen da. Zum Glück hatte die Gräfin Anna 'mal vor vielen Jahren den Grafen darum gebeten, doch allen alten Gerechtsamen zu Gunsten der armen Leute im Dorfe unten zu entsagen, und die Urkunde fand sich! Na, da war's nichts, und der Verwalter wurde abgewiesen. Das mag ihn genug gewurmt haben, aber es war auch nicht Einer in Stadt und Land, der's ihm nicht gegönnt hat."

"Das ver dankt Ihr also der Gräfin Anna?"

"Ja, das war 'ne Seele! Herr mein Gott, daß sie auch sterben mußte! Wir möchten sie aus der Erde rauskratzen! Seit der Zeit ist alles anders geworden."

Es erhob sich plötzlich ein stärkerer Wind und trieb das Boot schneller weiter. Jöhns steuerte nun von dem immer höher werdenden Ufer fort, das hier eine weite Bucht bildete. Am anderen Ende derselben lag unten an einer flachen Stelle des Strandes das Dorf Warburg, während das Schloß und die Wirtschaftsgebäude von demselben entfernt auf der Höhe lagen. Jöhns kürzte den Weg nach dem Dorfe ab, indem er den weiten Bogen nicht mitmachte, sondern quer durch die Bucht fuhr.

Da, als das Boot sich dem Ziele der Fahrt näherte und die beiden in demselben Sitzenden deutlich die Felsfelsen des Ufers mit ihren Rissen und Schluchten und malerisch bewaldeten Höhen genau sehen und die selbst bei stillm Wetter zwischen den unten aufgehäuften Felsstücken brauende Brandung der See hören konnten, bückte sich Jöhns plötzlich.

"Der weiße Belt ist da!" sagte er mit tiefer, fast ehrfurchtsvoller Stimme, „der alte Belt geht um, es giebt Sturm zur Nacht!“ Dann wandte er sich nach der anderen Seite um und blickte in den Himmel an: „Da steht ja das Gewitter schon.“ setzte er hinzu.

"Der alte Belt?" fragte der Affessor, „wer ist denn das?"

"Das ist der ehemalige treue Diener des seligen Herrn Grafen, der geht um, wenn es Sturm giebt, um uns Fischer zu warnen, immer ein paar Stunden zuvor erscheint er. Er war zuletzt auch unter die Fischer gegangen und da ist er eines Nachts ausgefahren und nicht wieder gekommen. Sehen Sie ihn dort?" fuhr Jöhns fort und zeigte nach dem Ufer hin, „dort unten an der dunklen Stelle am Felsen! Er steht auf einer Zacke oder Spitze! Das Wasser spritzt bis zu ihm 'rauf!"

"Wahrhaftig, das sieht aus wie ein Mensch!" gestand der Affessor.

"Sehen Sie jetzt, wie er winkt und zeigt? Er kündet den Sturm an," fuhr Jöhns fort, „ja, den kennt hier jedes Kind und Jeder weiß, was es bedeutet, wenn er umgeht."

"Aber Ihr denkt doch nicht, daß er wirklich ein Mensch ist, Jöhns? Wie soll der dorthin kommen? Und Geister und Gespenster giebt es nicht!"

"Da ist er ja! Jetzt können Sie ihn recht deutlich sehen."

"Es ist ein Stück Felsen, das so aussieht, oder ein alter Baumstumpf."

Jöhns lachte leise und schlug mit der Hand. „Nichts von alledem, der alte Belt ist es!" sagte er, „ein Stück Felsen oder ein Baumstumpf kann doch nicht heute dastehen und morgen fort sein und übermorgen da wieder erscheinen."

Der Affessor fand es allerdings auch unbegreiflich und da plötzlich die See unruhiger zu werden und der Wind hohl zu wehen anfing, hatte das Ganze eine schaurige Wirkung. Es war wirklich, als stände eine menschliche Gestalt unten an dem zerrissenen zerbröckelten, von der Brandung jetzt immer wilder und wüthender bespritzten Felsgestein. Genau zu erkennen war sie nicht und dennoch hob sie sich deutlich von dem dunklen Hintergrunde einer Schlucht oder einem Boche in dem Fels aus ab.

Das mildromantische Ufer, die mit jeder Minute majestätischer ihre Wassermassen gegen die Felsküde schleudernde See, die räthselhafte Erscheinung oder Gestalt da mitten an den Felsmassen, das alles machte in diesem Augenblicke einen unheimlichen Eindruck.

"Wenn Ihr denkt, daß das wirklich ein Mensch oder der Geist des alten Belt ist, warum hat man denn das noch nicht festgestellt? Warum hat man nicht untersucht, wie es mit der Erscheinung zusammenhängt?" fragte der Affessor, während das Boot nun von dem zunehmenden Winde getrieben, schnell dahinschoß und, auf der Seite liegend, von den Wellen gehoben und geschaukelt wurde.

"Wer soll da hin? Ein Mensch kann da nicht heran", antwortete Jöhns, „vom Lande aus oben von dem Felsen kann doch Keiner runterkommen und hier vom Wasser aus, wenn es auch noch so still ist, kann Keiner hin, da liegt, halb und halb vom Wasser verdeckt, so viel Gestein umher, da kann kein Boot fahren und kein Mensch zu der Stelle kommen, wo der weiße Belt umgeht."

Die Gestalt stand noch immer da.

Der Affessor stieg aus dem Boot an's Land und Jöhns dankte ihm nochmals für das Geld, nachdem er ihm den Weg gezeigt hatte, der oben zum Walde hinauf und dann nach dem Schlosse führte. Der Affessor nickte dazu, er kannte diesen Weg bereits.

Die Wolken hatten sich mehr zusammengezogen und am Horizonte eine graublauwe Farbe

angenommen, auf dem Lande aber, und besonders auf dem sandigen, berganföhrnden Wege war es noch schwül und nach der Hitze des Tages stickig.

Bruno nahm seinen Hut ab und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Es war fünf Uhr vorüber. Um sieben Uhr, so hatte Gretchen ihm durch Hubert sagen lassen, wollte sie an den drei Eichen sein, um eine wichtige Mittheilung in Empfang zu nehmen. Es hatten also noch fast zwei Stunden zu vergehen, eine kleine Stunde brauchte er bis zu dem angegebenen Orte, er hatte somit noch alle Zeit, sich, nachdem er den sandigen Weg bis in die Nähe des Waldes hinaufgestiegen war, hier zu setzen und auszuruhen.

Es war schön frei hier oben nach dem Meere zu. An der Seite des Weges befand sich eine natürliche Kalenbant und Bruno beschloß, sich dem Anblicke des Meeres und seinen Gedanken an Gretchen hinzugeben, die er heiß und innig liebte.

2. Kapitel.

An diesem Abend verließen, als es sechs Uhr vorüber war, Gretchen und ihre Milchschwester, Marie Richter, das Schloß, augenscheinlich um einen Spaziergang nach dem Walde anzutreten, was oft geschah.

Die beiden Mädchen waren gleich groß und von ganz ähnlicher Gestalt, sie hatten beide blonde Locken und trugen fast immer gleiche oder doch ähnliche Kleider.

Die verstorbene Gräfin hatte, als sie im Wochenbette lag, gehört, daß eine arme Wittve unten im Dorfe, Namens Richter, mit ihr zu derselben Stunde und auch mit einem Mädchen wie sie niedergekommen sei. Da gab sie sofort den Auftrag, für die Mutter und das Kind Sorge zu tragen, was auch geschah, trotzdem aber starb die arme Wittve Richter und nun nahm die Gräfin die kleine Waise Marie auf das Schloß zu sich, wo sie mit Gretchen zusammen eine Amme hatte und wo nun die beiden Mädchen wie Geschwister mit einander aufwuchsen.

Auch nach dem Tode der Gräfin hatte die jetzige zweite Frau des Grafen, die Stiefmutter Gretchen's, daran nichts geändert, so daß Marie Richter noch immer im Schlosse lebte.

Zwar hatte sie wiederholt, da es ihr unter den veränderten Verhältnissen nun wohl bebrückend war und sie zugleich mit Gretchen recht viel gelernt hatte, die Absicht ausgesprochen, nunmehr doch lieber das Schloß verlassen und eine Gouvernantenstelle annehmen zu wollen, doch Gretchen hatte das nicht zugegeben. Marie sollte so lange wie sie im Schlosse bleiben.

Waren sie sonst auch sich sehr ähnlich, so waren doch die Gesichter und auch die Temperamente der beiden Mädchen recht verschieden. Während Gretchen frisch, gesund und rösig aussah, war Marie etwas bleich und zart, und während Gretchen heiter und oft übermüthig

war, hatte Marie oft einen Zug von Schwermuth oder doch Ernst an sich.

Die beiden Mädchen wanderten Arm in Arm auf dem Wege hin, welcher nach dem Theil des sehr umfangreichen und hier und dort fast unwegsam dichten Waldes führte, in welchem sich die drei Eichen befanden, ein hoch gelegener Punkt, welchen schon die verstorbene Gräfin gern aufgesucht hatte.

„Du beglückest mich, Marie, das ist mir eine Beruhigung! Fast ist es mir, als thue ich ein Unrecht damit, daß ich Bruno sehen und sprechen will, aber es scheint mir eine wichtige Familiennachricht zu sein, die er mir von seiner Reise mitbringt, und Du weißt ja, daß Mama mich unbegreiflicherweise stets daran hindert, mit meinen Verwandten in Verkehr zu treten, mit den Verwandten der verstorbenen lieben Mama, meine ich.“

„Das ist mir auch schon recht oft aufgefallen,“ antwortete Marie.

„Aber ich will doch Bruno bitten, sich mit Mama auszusöhnen, da mir dieses Geheimnißvolle heute schrecklich ist.“

„Ich weiß nicht, Gretchen — ich habe schon oft gekämpft, ob ich Dich warnen sollte oder nicht,“ sagte Marie nun leise und bedrückt zu ihrer Begleiterin, die sie wie eine rechte Schwester liebte, „die Gräfin hat für mich oft etwas Besorgnissvolles —“

„Ich glaube, Du erkennst Mama,“ wandte Gretchen ein.

„Ich habe sie wieder gestern gesehen, als sie sich unbeobachtet glaubte, ihre Augen ruhten auf Dir — aber ich erschrak über den Ausdruck ihres bleichen Gesichtes, Gretchen, ich sage Dir, mir gerann das Blut in den Adern zu Eis, und Furcht überkam mich um Dich —“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein großes Unglück ereignete sich Mitte Juli nicht weit von Sekundrabad in Indien. Ein Arbeitszug hatte Sand geladen, wobei gegen 80 Kulis beschäftigt waren. Die Wagen waren kurz vor Dunkelheit belastet worden, und der Stationsvorsteher erklärte, daß dieser Zug erst amn Morgens sechs Uhr werde abgelassen können. Die Kulis suchten, weil es anfang zu regnen, Schutz; viele machten sich ihr Lager unter den Wagen des Arbeiterzuges, um trocken zu liegen. Zehn Uhr Abends kam der Passagierzug an, dieser mußte einige Wagen auswechseln; da jedoch der Arbeitszug hindernd im Wege stand, mußte dieser auf ein anderes Geleise fahren. Kaum setzte sich der Zug in Bewegung, als die unter dem Wagen schlafenden Kulis erwachten und versuchten, zwischen den Rädern hindurch zu schlüpfen, denn sie wußten, daß der Aschenkasten der schließenden Maschine sie sonst zermalmen würde. Als endlich der Zug still stand, fand man, daß 6 Kulis todt und 26 schwer verletzt waren;

mehrere hatten Beine, andere Arme verloren. Ihr Hilfgeschrei wurde von den Maschinisten nicht gehört, weil eben Regen und Sturm diese Nacht wütheten. Ehe die Aerzte von Setundrabad ankamen, waren weitere zwölf ihren Wunden erlegen. Dem Rest mußten entweder Arme oder Beine amputirt werden.

— **Bedauerliche Auftritte** haben sich kürzlich am Scheldeufer vor Antwerpen abgeipfelt. Die Stadt feiert jetzt ihre Gemelndefeste und die Pontoniere hatten zur Erhöhung der Festfreude innerhalb drei Stunden eine Schiffsbrücke über die Schelde geschlagen. Tausende von Menschen standen an beiden Ufern, um dem Brückenbau zuzuschauen. Nach Fertigstellung der Brücke schritten Artillerie und Infanterie über die Brücke; sodann wurden Zuschauer in Abtheilungen hinübergelassen. Das dauerte der Menge zu lange, und so begann ein wilder Kampf, um Zugang zu der Brücke zu erlangen. Tausendstimmiges Angstgeschrei der zu Boden getretenen Weiber und Kinder, der Gequetschten machte sich Luft; die Polkzet und Soldaten trieben die Volksmassen zurück, da sonst unählbar Hunderte in die Schelde gefallen wären. Alles umsonst; die Polkzet mußte mit Säbeln einhauen; drei Mal mußte ein telephonisch herbeigerufenes Infanterieregiment mit den Vojonetten gegen die wüthende Volksmenge vorgehen. Da keine Ordnung mehr herzustellen war, mußte die Brücke schleunigst wieder abgebrochen werden. Die Zahl der Verletzten und Verwundeten wird als sehr bedeutend angegeben.

— **Sieben Brüder** einer aus dem Münsterlande stammenden Familie haben 1870/71 den Feldzug mitgemacht und alle sieben sind aus dem Feldzuge nach Deutschland zurückgekehrt. Sechs von ihnen leben noch heute und erfreuen sich bester Gesundheit. Von den Brüdern hat nach der „Börs. Ztg.“ einer, der Kaufman Hermann W., seinen dauernden Aufenthalt in Berlin genommen, während die übrigen sich in Westfalen und Rheinland niedergelassen haben. Der in Berlin ansässige Hermann stand mit seinem Bruder Fritz — dieser lebt jetzt in Brilon — beim Garde-Füsilieregiment (Matkäser) in einer Kompagnie zusammen, machte die Schlachten von Gravelotte und Sedan, sowie die Ausfälle vor Paris mit und kam überall, trotzdem das Garde-Füsilieregiment bei dem Sturm auf St. Privat fast die Hälfte seiner Mannschaft verlor, mit heiler Haut durch, während sein Bruder Fritz bei Sedan leicht verwundet wurde. Diese Verwundung war indeß so unbedeutend, daß er nach kurzer Zeit seinem Regiment wieder zugetheilt wurde und vor Paris, ohne Schaden zu nehmen, mitkämpfen konnte. Ottokar W., der jetzt als Privatier in Düsseldorf lebt, stand beim Garde-Artillerieregiment, mit dem er als Bombardier den

Krieg in allen Stadien mitmachte, und auch gänzlich unversehrt nach Deutschland zurückkehrte. Die beiden Brüder Arnold und Heinrich standen beim 7. westfälischen Jägerbataillon und kamen ebenfalls überall glücklich davon. Der eine lebt im Rheinländischen, der andere bei Bremerhaven. Emil W., der inzwischen verstorben ist, war Grenadier im 87. Regiment Mainz und wurde in der Schlacht bei Wörth am 6. August leicht verwundet, ganz indeß sehr bald wieder und machte den ganzen Feldzug bis zu Ende mit. Der letzte Bruder, Rudolf W., der als Geschäftsmann in Elberfeld lebt, ist am abenteuerlichsten heimgefuht worden. Er stand beim 16. westphälischen Infanterieregiment in Köln und wurde zuerst bei Mars-la-Tour leicht verwundet, in diesem Zustande kriegsgefangen nach Metz gebracht, wo er indeß mit vielen anderen Kameraden zusammen (er war inzwischen wieder genesen) von der französischen Militärverwaltung aus Mangel an Nahrungsmitteln freigelassen oder, richtiger gesagt, aus Metz hinausgetrieben wurde. Er machte dann sämmtliche Gefechte gegen die Südmee mit, wurde hierbei abermals leicht verwundet und bei Blois wiederum kriegsgefangen. Mit anderen Gefangenen wurde er auf ein Kriegsschiff gebracht, das einige Tage an der afrikanischen Nordküste umherkreuzte und dann wieder nach Frankreich zurückkehrte, wo Rudolf bis zur Beendigung des Krieges in Blois gefangen gehalten blieb. Beim Friedensschluß wurde er wieder freigelassen und kehrte gesund und munter in sein Vaterland zurück.

— **Durchgebrannt** sind ihren Eltern in Sagan drei Lehrburschen. Es sind dies der Kaufmannslehrling Hermann Helmich, der Ostern bereits einmal verschwunden und bis Berlin gekommen war, der Schneiderlehrling Fritz Jeschan und der Konditorlehrling Arthur Strohbach. Die wanderlustigen Burschen haben die Absicht ausgesprochen, „aufs Schiff zu gehen“. Der erstgenannte abenteuernde Held, Sohn eines Briefträgers, hat an seinen Vater folgenden rührenden Abschiedsbrief gerichtet: „Lieber Vater! Wenn Du kannst, so verzeihe mir den Schritt, welchen ich gethan habe. Ein Kaufmann wird ja aus mir so wie so nicht; wie ich das ja schon oft bei P. und auch hier habe hören müssen, weil ich erstens eine entsetzliche Klaue schreibe und viel zu dumm bin und zum Schluß noch eine sehr große hab.“

Veranm. Redaction: Dr. Herm. Seiwert
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gatz
in Elbing.